Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 261. Donnerstag, den 7. November 1895. 2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Dortmund. (Privat-Telegramm.) Bei der gestern stattgefundenen Reichstags-Stichwahl erhielten Dr. Lütgenau (SD.) 24419, Möller (Nat.-Lib.) 21504 Stimmen. — Dr. Lütgenau ist also gewählt!

Herr Stöcker als christlicher Amtsbruder.*)

„Mochte das Verhalten Stöcker's in der Witte'schen Sache den gegnerischen Blättern noch so nichtswürdig erscheinen — eine Behörde wie der Oberkirchenrath hatte nach anderen Gesichtspunkten zu entscheiden und da konnte der Ausgang nicht der sein, von dem die Liberalen träumten."

„Kreuz-Zeitung" vom 25. April 1889.

Ein Aufruf, der von dem Geheimen Oberregierungsrath Freiherrn v. Zedlitz-Neukirch, dem bekannten freikonservativen Landtags- und Reichstagsabgeordneten und von anderen angesehenen Herren unterzeichnet ist, fordert in den Tageszeitungen zu einer Ehrengabe für Herrn Witte in Berlin auf, der nach jahrelangen Anfeindungen seines Amtes schließlich von den Kirchenbehörden entsetzt wurde, der für wahnsinnig erklärt worden ist, dem es gelang, diese Wahnsinnserklärung umzustoßen und der jetzt an seiner vollen Rehabilitirung arbeitet. Der Aufruf regt eine Geldsammlung für den in die bedrängtesten finanziellen Verhältnisse gelangten Herrn Witte an, der Gefahr läuft, „mit Weib und Kind an Nahrungssorgen zu Grunde zu gehen"; die Veröffentlichung enthält folgenden Absatz:

„Seit 1889 mit dem damaligen Hofprediger Stöcker, dazu dem journalistischen Gehilfen desselben, Freiherrn v. Hammerstein, dem damaligen Chefredakteur, in Widerstreit gerathen, ist Herr Pfarrer Witte von St. Golgatha-Berlin, N., Tieckstraße 29 I., bekanntlich unausgesetzt der Gegenstand vitaler Anfeindungen gewesen. Wesentlich gingen dieselben, wie gleichfalls bekannt ist, von der Stöcker'schen Presse aus. Kirchenregimentliche Personen standen mehr oder minder bewußt leider unter dem tiefgreifenden Einfluß jenes ersten Gegners."

Wir leben so schnell; wie war doch die Geschichte dieses Pastors Witte, den man schließlich als Wahnsinnigen behandelt hat?

Es war im Jahre 1878 zur Zeit, da das Gestirn des Herrn Stöcker eben am politischen Horizont aufging.**) Der damals als Hofprediger amtirende Herr Stöcker brannte in heißem Ehrgeiz darauf, einen Sitz im Reichstage zu erlangen. Sein politischer Gehilfe war der Schneider Grüneberg. Mit ihm vereint betrieb er die Agitation; dieser Grüneberg wurde später bekanntlich von Herrn Stöcker fallen gelassen und fand im Gefängniß und an anderen stillen Orten Unterschlupf. Grüneberg ist vor seiner Freundschaft mit Herrn Stöcker wegen Bettelns und Unterschlagung und nach seiner Freundschaft wegen wissentlich falscher Denunziation und Erpressung verurtheilt worden.

Da Herr Stöcker in den Reichstag wollte, so ging er rücksichtslos gegen Jene vor, von denen er annahm, daß sie ihm auf seinem Wege hinderlich sein würden. Als einen solchen betrachtete er auch Herrn Witte, den Pfarrer an St. Golgatha in Berlin, zwar einen Konservativen, aber doch einen Mann, der sich nicht einfach dem Kommando des Herrn Stöcker zu unterwerfen geneigt schien. Herr Witte stand im Verdacht, seine eigene Kandidatur zu betreiben — dies war ein ganz ungerechtfertigter Argwohn — oder doch eine Kandidatur des konservativen Fabrikanten Hoppe zu begünstigen, weil in dem industriereichen Berlin ein Fabrikant eher Aussichten zu haben schien als ein Prediger des Hofes.

Obgleich solche Kandidatur nur als eine entfernte Möglichkeit aufgetaucht war, legte der eifrige Herr Stöcker doch seine Gegenminen. Er instruirte seinen Vertrauten Herrn Grüneberg, der damals gerade nicht im Gefängniß saß, dahin, daß er Herrn Witte in öffentlicher Versammlung diskreditiren solle; er solle aussprengen, daß Herr Witte einer von jenen sei, welche den Juden zu Orden und Titeln verhelfen. Zu dieser Ausstreuung in öffentlicher Versammlung kam es nicht, weil die Versammlung vorzeitig aufgelöst wurde. Aber die Ausstreuung war auch überflüssig, da aus der Kandidatur Hoppe's nichts wurde, vielmehr Herr Stöcker den Vorzug hatte, selbst bei den Reichstagswahlen durchzufallen.

Diese Angelegenheit des Jahres 1878 war längst vergessen, da tauchte der Prozeß Stöcker-Bäcker auf, jener Prozeß, der zu einem Erkenntniß führte, in dem es heißt: daß der Gerichtshof die Möglichkeit eines Irrthums bei den Aussagen des Herrn Stöcker „nicht für ausgeschlossen" erachte; aber es sei auch dem Angeklagten Bäcker nicht zu „verargen, wenn er an der Hand dieser Behauptungen und Widersprüche, dieses Erklärens und Zurückgehens, dieses Für und Wider seinerseits zu der Auffassung und Annahme gelangte, daß der Zeuge (Stöcker) bewußt sich mit der Wahrheit in Konflikt setze". Das Gericht kam danach zu der Schlußfolgerung, daß das Verhalten des Herrn Stöcker in der Eidesangelegenheit „ein mindestens leichtfertiges gewesen ist". Es spricht wiederum für die Voraussicht des Herrn Stöcker, daß er sich von Anfang an über die Bedeutung des Prozesses Stöcker-Bäcker nicht getäuscht hatte. Auch diesmal hatte er bei Zeiten seine Gegenmaßregeln getroffen.

Herr Stöcker wußte, daß in jenem Prozesse Herr Grüneberg vernommen werden würde, diesmal um Belastendes gegen ihn auszusagen; wie das so unter Freunden dieser Art üblich ist. Herr Grüneberg sollte unter anderem darüber vernommen werden, welche Aufträge er von Herrn Stöcker in Sachen der Reichstagswahl zur Bekämpfung des Herrn Pastor Witte erhalten hatte. Die folgenden Briefe geben darüber Auskunft, was Herr Stöcker gegen diese in Aussicht stehenden Erörterungen that:

„Berlin, 22. 4. 85.

Lieber Herr Bruder!

Vielleicht ist Ihnen während der letzten Wahlperiode ein Exemplar der Grünberg'schen Enthüllungen vor die Augen gekommen, in denen auch Sie erwähnt werden. Die Sache ist folgende:

Im Jahre 1876 oder 1877 kam eines Tages der verstorbene Herr v. Wedell zu mir und forderte mich auf, ein von Ihnen befürwortetes Gesuch um Verleihung des Titels eines Geh. Kommerzienrath an den verstorbenen Cäsar Wollheim mit zu unterzeichnen, was ich natürlich ablehnte.

Grüneberg erzählt nun, ich hätte ihn aufgefordert, in einer öffentlichen Versammlung bei den Wahlen von 1878 dies zu Ihrer Bekämpfung und zur Beseitigung der Kandidatur Hoppe auszusprechen.

Dies ist natürlich unwahr. Aber wohl ist es möglich, daß ich gesagt habe — ich hielt ja damals Grüneberg für einen zuverlässigen Menschen —, wenn Sie die Kandidatur Hoppe gegen mich ausspielen, sei ich in der Lage, Sie mit der Veröffentlichung der obigen Geschichte zu bekämpfen . . . .

Die Sache wird unter vielem Anderem binnen Kurzem gerichtlich zur Sprache kommen. Ich hoffe, daß sie weiter kein Aufsehen machen wird Bitte schreiben Sie mir doch, wie in Ihrer Erinnerung die Wollheim'sche Angelegenheit sich darstellt. Vielleicht läßt sich dadurch vermeiden, daß Sie als Zeuge citirt werden.

Herzlich grüßend Ihr

Stöcker."

Herr Witte antwortete höflich, er sei voraussichtlich Zeuge, und er könne daher bei Herrn Stöcker nicht vorher seine Aussagen festlegen. Darauf ein neuer Stöcker'scher Brief.

„Berlin, den 26. April 1884.

Lieber Herr Bruder!

Ob Sie von Munkel und Konsorten gegen mich als Belastungszeuge vorgeladen werden, weiß ich nicht. Jedenfalls aber muß ich Sie in dem etwaigen Verhör als den einzigen Menschen, der in dieser Angelegenheit noch als Lebender Zeugniß ablegen kann, in Anspruch nehmen. Selbstverständlich muß es mir deshalb von Werth sein, zu wissen, wie jene Angelegenheit sich in Ihrer Erinnerung darstellt. Aus welchem Grunde Ihnen eine desfallsige Mittheilung unstatthaft erscheint, ist mir unvorstellbar. Ihnen, wie mir, muß es von der größten Wichtigkeit sein, daß unsere Angaben sich decken. — Ist es Ihnen unlieb, schriftlich ein Wort darüber zu äußern, so bin ich mit einer mündlichen Rücksprache auch vollkommen einverstanden und bitte Sie, falls Sie dazu geneigt sind, mir eine Stunde zu bestimmen, in der ich mit Ihnen darüber reden kann.

Brüderlich grüßend Ihr

Stöcker."

Herr Witte wies nochmals auf das Unstatthafte solcher Berathung hin, da ihm als Zeugen die Frage vorgelegt werde, ob er mit Jemandem über die Sache „Rücksprache" genommen, oder ob Jemand den „Versuch gemacht habe, auf ihn Einfluß zu nehmen."

Das Streben des Herrn Stöcker, sich mit dem Pastor zu verständigen, war also mißglückt. Der Prozeß Bäcker spielte sich ab ohne eine solche Verständigung und in ihm die Vernehmung der Herren Witte und Grüneberg und die Aufklärung über den Fall Wollheim. Wie stand es hiermit?

Zu Herrn Witte war im Februar oder März 1878 Herr Alexander v. Wedell gekommen, „ein konservativer Edelmann, ein würdiger betagter Herr, welcher um die Berliner konservative Bewegung sehr große Verdienste hatte;" er bat Pastor Witte unter eine Empfehlung, die Herrn Kommerzienrath Wollheim zum Geheimen Kommerzienrath vorschlug, und die ein Pastor Müller bereits unterzeichnet hatte, auch seinen Namen zu setzen. Herr Witte kannte Wollheim nicht, er wußte nicht einmal, ob er Jude sei, aber da Wedell und Müller unterzeichnet hatten, unterzeichnete auch er, und er erfuhr, daß auch daß auch Herr Stöcker um seine Unterschrift gebeten werden sollte. Herr Stöcker unterzeichnete nicht und sagte Herrn v. Wedell, „er mache dergleichen Dinge lieber persönlich ab."

Gewiß konnte Herr Witte aus dieser Aeußerung nicht entnehmen, daß Herr Stöcker prinzipiell gegen die Befürwortung sei. Es kam noch eines hinzu: Herr Wollheim spendete dem unter Stöcker'scher Leitung stehenden Oberlin-Verein ein Pianino, und Herr Stöcker nahm es selbst an und bedankte sich bestens für diese Gabe.

Herr Stöcker also nimmt ein Piano von einem Juden mit vielem Dank an, erklärt in zweifelhaften Ausdruck die Geheime Kommerzienraths-Angelegenheit „persönlich" „abmachen" zu wollen und instruirt darauf Herrn Grüneberg dahin, daß er Witte in der Wahlbewegung als einen Menschen hinstellen solle, der, wie man so sagt, mit Juden um Titel und Orden schachere. Als dann die Aufklärung dieser lieblichen Thatsachen herannaht, nähert sich Herr Stöcker in „brüderlicher" Gesinnung dem Herrn Witte wieder, der als Zeuge vernommen werden soll; Herr Stöcker hofft, daß die Sache „weiter kein Aufsehen machen wird;" Herr Stöcker bittet ihm zu sagen, was Herr Witte in der Wollheim-Angelegenheit aussagen wird, damit „unsere Angaben sich decken."

Der Prozeß Bäcker ist zu Ende mit seiner Bloßstellung des Herrn Stöcker. Sogleich geht Herr Stöcker daran, genau wie er es nach dem jüngsten Scheiterhaufen-Brief gethan hatte, sich weiß zu waschen. Zu diesem Zweck diente auch folgendes Schreiben, daß Herr Stöcker an Herrn Witte sandte:

„Partenkirchen, 23. Juni 1885.

Lieber Herr Amtsbruder!

In dem stenographischen Erkenntniß steht, ich hätte Ihnen einen Brief geschrieben, in welchem ich sage: wenn sie bei der Aufstellung des Hoppe verharren, so lasse ich den Amtsbruder, Gesinnungs- und Parteigenossen fallen.

Dieser Brief existirt nur in der Phantasie? Nicht wahr, Sie würden mich sehr verpflichten, wenn Sie sofort erklärten, daß ich einen solchen Brief an Sie nicht geschrieben habe.

Natürlich müssen Sie ausdrücklich sagen, daß dieser Passus in dem stenograpischen Erkenntniß steht, das durch die Zeitungen gegangen ist, und von dem man nicht wissen kann, wie weit es der Wirklichkeit entspricht. Ich bin hier in der Trösteinsamkeit und fühle mich meinem Gotte inniger denn je verbunden.

Herlich grüßend

Ihr Stöcker.

NB. Sollen Sie zu einer öffentlichen Erklärung keine Freudigkeit haben, so schreiben Sie mir, bitte, wie die Sache steht. Ich brauche die Wahrheit zu meiner Rechtfertigung auch vor der Obrigkeit."

Diese Bitte des Herrn Stöcker, der in seiner Trösteinsamkeit" sich seinem „Gotte inniger denn je verbunden" fühlte, war nicht gerade klein, wenn man sich erinnert, was in dem Brief des Herrn Stöcker vom 22. April 1885 steht; nämlich: ich — Stöcker — sei in der Lage, Sie mit der Veröffentlichung der obigen Angelegenheit zu bekämpfen." Herr Witte war so unfreundlich, jenes Ansinnen abzulehnen, nachdem Herr Stöcker ihn noch wiederholt aufgefordert hatte, ihm beizustehen „in dem Streit gegen Satan und sein Heer."

Nunmehr koppelte Herr Stöcker seine Meute los gegen den Mann, der sich als Zeuge nicht auf den rechten Weg bringen lassen wollte und der auch nicht einmal schriftlich ableugnen mochte, daß Herr Stöcker die Kandidatur Hoppe durch eine Intrigue gegen Herrn Witte habe bekämpfen wollen.

Die Meute wurde geführt von Herrn Leuß, der das „Volk" leitete, das Organ des Herrn Stöcker, und von Herrn von Hammerstein, der die „Kreuzzeitung" leitete. Herr Leuß sitzt im Zuchthaus wegen Meineids; und Herr von Hammerstein würde im Zuchthaus sitzen, wenn man ihn bekäme.

Der Kampf, den nunmehr Herr Stöcker inszenirte und in dessen Verlauf Herr von Hammerstein persönlich bei der Witteschen Familie zu Gunsten Stöcker's intervenirte,

*) Aus Nr. 5 der Berliner „Nation".

**) Vergleiche auch: „Mein Konflikt mit Herrn Hof- und Domprediger Stöcker", 1889; „Wider das Stöcker'sche „Volk", 1890; und; „Meine Amtsenthebung wegen beginnenden „Querulantenwahns", 1892. Alle drei Schriften vom Pfarrer Carl Witte sind im Verlage von F. Fontane u. Co. erschienen.

kann hier nicht ausführlich geschildert werden. Nur zwei Kundgebungen mögen mitgetheilt werden.

Am 3. Januar 1889 war im „Volk" der Herren Stöcker-Leuß zu lesen:

„Wenn Herr Cremer zu dem traurigen Mittel greift, mich durch einen Theil des Erkenntnisses in dem Prozeß Stöcker zu verdächtigen, so hat er damit so wenig Glück wie jeder andere, der diesen gewagten Weg beschreitet: Der Fall Witte, den er anführt, belastet mich nicht. Zur Beweisführung in demselben diente dem Gerichtshof die Aussage eines Zeugen und ein Brief, den ich geschrieben haben sollte. Da der Zeuge von dem Gerichtshof selber als ein „nicht klassischer" bezeichnet worden ist, so fällt sein Zeugniß weg. Der Brief aber existirt überhaupt nur in der Phantasie des Gerichtshofes, damit werden auch für jeden Einsichtigen die allerdings sehr unfreundlichen Schlußfolgerung hinfällig, welche der Gerichtshof an die vermeintliche Thatsache geknüpft hat.

Adolf Stöcker,
Präsident der christlich-sozialen Partei,
Reichstags- und Landtagsabgeordneter."

Wie konnte Herr Stöcker eine solche Ableugnung in der Briefangelegenheit wagen? Sehr einfach. Es kam zwar allein auf eines an: Hatte Herr Stöcker im Jahre 1878 Herrn Grüneberg in der oben bezeichneten Weise gegen den Pastor Witte angestiftet; das wurde bestätigt im Prozeß Stöcker-Bäcker und das bestätigt unter dem Versuch der Abschwächung Herr Stöcker in seinen Brief an Herrn Witte vom 22. April 1885. Nun aber behauptet immer Herr Stöcker, das Urtheil im Prozeß Bäcker stütze sich auf einen Brief von ihm aus dem Jahre 1878; nirgends steht das; aber nachdem Herr Stöcker dies behauptet hatte, konnte er immer sagen, das Erkenntniß beweise nichts, denn es stütze sich auf einen nicht vorhandenen Brief. Und gerade, weil diese Wendung so verblüffend unverfroren war, gelang es Herrn Stöcker, der einen ihm in solchen Schlichen ebenbürtigen Gegner nicht hatte, die öffentliche Meinung vollständig in Verwirrung zu bringen. Es ist das erstaunlich, aber es ist so.

Am 15. Februar schrieb dann das Stöcker-Leuß'sche „Volk":

„Zur Witte'schen Haupt- und Staatsaktion."

Die Sache „Witte-Stöcker ist bekanntlich vor dem Konsistorium abgeschlossen und dem Evang. Ober-Kirchenrath zur Kenntniß mitgetheilt. Dabei sollten sich nun zunächst die Menschen beruhigen und abwarten, was kommt. Anstatt dessen wird, offenbar von einer bestimmten Stelle aus, diese widerliche Angelegenheit in der schlechten Presse ausgebeutet und mit frechen Drohungen gegen Hofprediger Stöcker begleitet, die geradezu an Wahnwitz streifen."

„Schlechte Presse", „Freche Drohung", „Wahnwitz" — diese Worte kennt man neuestens aus dem Stöcker'schen Kommentar zum Scheiterhaufenbrief; sie sind Stöcker traditionell und schließlich war Herr Stöcker mit seinen Redensarten wie immer oben auf.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Gegen Liebknecht ist aus Anlaß des bekannten Passus in der Eröffnungsrede des Breslauer Kongresses Anklage erhoben und die Hauptverhandlung, wie der „Vorwärts" meldet, auf Donnerstag, den 14. dieses Monats vor dem Landgericht Breslau anberaumt worden.

Bei den Spandauer Stadtverordnetenwahlen fiel uns der Sieg zu.

Die Stadtverordnetenwahlen der dritten Abtheilung finden in Berlin am 8. November statt. Die Sozialdemokratie hat in sämmtlichen 14 Bezirken Kandidaten aufgestellt. Es scheiden 5 sozialdemokratische und 9 freis. Stadtverordnete aus.

Sachsen ist übertroffen, Preußen marschirt wieder voran! Der sozialdemokratische „Volksbote" zu Stettin hatte im August eine Zusammenstellung über die im vorhergehenden Monat gegen Sozialdemokraten erkannten Strafen mit der Einleitung veröffentlicht, daß der Kampf für Freiheit und Recht der Sozialdemokratie die folgenden Summen kostete. Hierin erblickte die Anklagebehörde den groben Unfug. Das Schöffengericht sprach den angeklagten Redakteur frei. Die Strafkammer aber schloß sich der Anklagebehörde an und erkannte auf 50 Mark Geldstrafe. Die Begründung verweist auf die Richtung des Blattes, nach der anzunehmen sei, daß der Passus „beunruhigend" auf die Leser wirken müsse. Daher müsse gegen den Angeklagten der Begriff des groben Unfugs angewandt werden. Da der Redakteur aber während der Verhandlung eine derartige Intelligenz an den Tag gelegt habe, daß anzunehmen sei, er habe wissen müssen, daß ein derartiger Artikel nicht zulässig sei, so sei auf die höhere Geldstrafe erkannt worden.

Die Seltsamkeit dieses Urtheils liegt zunächst darin, daß es sich mit einer bei unseren Gerichten nicht gerade üblichen Theilnahme der Sozialdemokraten annimmt. Sie sollen durch ihre Zeitungen nicht in Unruhe und Besorgniß gesetzt werden, sondern nur Angenehmes zu hören bekommen. Wäre eine preußische Strafkammer nicht über den Verdacht erhaben, der Sozialdemokratie Vorschub leisten zu wollen, so könnte man auf den Verdacht kommen, die Stettiner Richter befürchteten, wenn die Sozialdemokraten erfahren sollten, mit welchen Fährlichkeiten es in Deutschland verbunden sei, sozialdemokratische Ansichten zu äußern, so könnte sie von der Fahne abspringen. Was aber das Stettiner Urtheil vor allen früheren ähnlichen Urtheilen voraus hat, ist die Annahme, daß eine an sich richtige Mittheilung als grober Unfug bestraft werden kann, wenn Schulze oder Müller sich dadurch beunruhigt fühlen könnte. Bisher wurde der Grobe-Unfug-Paragraph immer nur auf falsche Nachrichten angewandt. Sollte das Stettiner Urtheil in höherer Instanz bestätigt werden, so würde das für die Presse aller Parteien die ungeheuerlichsten Konsequenzen haben.

Wunderbar ist auch die Begründung, daß die Intelligenz des Redakteurs ihn strafbar erscheinen lasse. Umgekehrt haben andere Gerichte es als einen Grund zur Strafverschärfung angesehen, daß sich der Angeklagte trotz mangelnder Befähigung für Geld zum „Sitzredakteur" hergegeben habe.

Soldatenmißhandlung. Diese Tage haben wir berichtet, daß der Grenadier Jacobey von der 1. Kompagnie des Leibregiments Nr. 8 in Frankfurt a. O., sowie der Unteroffizier Brunzel von derselben Kompagnie wegen Mißhandlung bezw. Beihilfe des Grenadiers Vietzke ersterer zu 4 Jahren 6 Monaten, letzterer zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt sind. In dieser Sache wird der „Märkischen Volksstimme" mitgetheilt: Ende April d. J. kam Vietzke aus dem Lazareth. Am andern Morgen war Exerzieren auf dem Anger, wobei derselbe angeblich aus Schwäche umfiel. Bis zum Einrücken in die Kaserne hatte sich derselbe jedoch soweit erholt, daß er mit einrücken konnte. Aus irgend einem Grunde war für die betreffende Korperalschaft auf Abends 7 Uhr ein Appell mit verschiedenen Kleidungsstücken festgesetzt worden. In der Kaserne angelangt, befahl der Unteroffizier dem Vietzke, seinen Rock zwecks Ausbesserung eines Defektes auf die Handwerkerstube zu bringen; bei dieser Gelegenheit wollte angeblich Jacobei dem Vietzke schon zu Leibe, es gelang V. jedoch den J. von sich abzuwehren. Nachmittags begab sich V. auf die Handwerkerstube, um seinen Rock zu holen, wo ihm der Bescheid wurde, daß der Unteroffizier denselben bereits geholt. V. bat nun den Unteroffizier wiederholt, ihm doch den Rock zu geben, was letzterer jedoch erst eine Stunde vor dem Appell that. Die Korporalschaft trat nun in der Stube des Unteroffiziers zusammen, worauf der Unteroffizier sagte: „Klopft ihm die Sachen auf dem Leibe aus, ich werde in der Zeit gehen Abendbrot essen!" Er erhielt, nachdem der Unteroffizier das Zimmer verlassen, von Jacobey einen Schlag mit dem Gewehrkolben über den Kopf, so daß er sofort zusammenbrach. Was weiter mit ihm geschehen, weiß er nicht. Er wurde nach dem Lazareth geschafft, wo er sich noch heute, nach sechs Monaten, befindet. Daß die Mißhandlungen außer dem Kolbenschlag nicht die zartesten gewesen sind, geht daraus hervor, daß er in den ersten 14 Tagen täglich von Krämpfen befallen wurde, an einem Tage sogar angeblich dreizehn Mal. Derselbe ist heute noch nicht im Stande, ohne Krücken zu gehen.

Eine Wohnungsenquete soll in Württemberg mit der Volkszählung am 2. Dezember verbunden werden. Sie soll sich nach einer Verfügung der Minister des Innern und der Finanzen auf alle Städte mit über 20 000 Einwohnern erstrecken. Zu diesem Zwecke sollen neben den allgemeinen Zählbogen auf Karten die Haushaltungsvorständen Angaben über Verhältnisse ihrer Wohnungen machen, wobei auch auf die Hygieine Rücksicht zu nehmen ist. — Diese Einrichtung ist mit Freuden zu begrüßen und wird wohl die württembergische Regierung aus dem Resultat ersehen, daß der größte Theil des arbeitenden Volkes in wahren Löchern wohnt. Die Schlußfolgerung aus dieser Statistik wird wohl in erster Linie die Stadt Stuttgart ziehen. Nach einer Aeußerung des dortigen Oberbürgermeisters sympathisirt derselbe mit dieser Aufstellung, da nach seiner Meinung der Anfang zu einer Wohnungspolizei gemacht sei, was um so wünschenswerter sei, weil die Baupolizei in den größeren Städten nicht mehr genüge und die Kenntniß der sanitären Beschaffenheit der Wohnungen von großem Nutzen sei.

Ein neues „kleines Mittel" hat die Regierung entdeckt, um der nothleidenden Landwirthschaft zu helfen. Neuerdings wird der Flachsbau von der ländlichen Bevölkerung mehr als bisher gepflegt. Flachsbereitungs- und Verwerthungsgenossenschaften werden gebildet, welche mit vervollkommneten technischen Verfahrungsweisen arbeiten; man hofft damit dem Flachsbau wieder eine erweiterte Aufnahme in den Gesammtbetrieb der deutschen Landwirthschaft zu verschaffen. Die Regierung unterstützt diese Bestrebungen. Nach der „Berl. Korresp." hat der Minister der öffentlichen Arbeiten die Regierungspräsidenten angewiesen, bei Beschaffung von Geweben, zu deren Herstellung Flachs verwendet wird, solche zu bevorzugen, die aus inländischem Flachs hergestellt sind. Ferner hat der Kriegsminister die Intendanturen angewiesen, in Zukunft versuchsweise nur solche leinene Stoffe zu beschaffen, welche aus inländischem Flachs hergestellt sind. Auch der Landwirthschaftsminister hat ähnliche Vorschriften erlassen.

Das wird die Landbündler natürlich nicht abhalten, ihre „großen Mittel" weiter zu propagiren.

Schweiz.

Unsere Berner Genossen haben für die Nationalrathswahl im sechsten eidgenössischen Wahlkreis den Generalstaatsanwalt Karl Zraggen in Bern als sozialdemokratischen Kandidaten aufgestellt. Wie wird's da unseren Justizministern und tutti quanti zu Muthe?

Frankreich.

Der Deputirte Guiyesse ist zum Minister der Kolonien ernannt. Das war der einzige noch endgiltig zu besetzende Posten.

Türkei.

Ein dreimonatliches Moratorium, einen Aufschub der Zahlungsfrist, für die Verpflichtungen aus Spekulationsgeschäften hat der Sultan verfügt. Die Krisis ist akut.

Lübeck und Nachbargebiete.

6. November.

Gegen den Genossen Friedrich ist Termin vor dem Reichsgerichte, Strafsenat III, auf Donnerstag, 28. Nov. Vormittags 9 Uhr, anberaumt worden. Es handelt sich, wie bekannt, um die Revision gegen das Urtheil, welches die Kammer Hoppenstedt am 28. September d. J. fällte. Sollte das Urtheil des Reichsgerichts zu Ungunsten ausfallen, so hat unser Genosse die Aussicht, das „Fest der Liebe", Weihnachten, in dem bekannten Gebäude am Burgthor zuzubringen.

Vergleichende Zusammenstellung der Einnahmen an Staats-Steuern und -Abgaben. Im Monat Oktober 1895 gingen ein an Einkommensteuer 22968,16 Mk., an Eisenbahnsteuer 687,91 Mark, an Erbschaftssteuer 9432,85 Mk., an Veräußerungsabgaben 9488,79 Mk., an Stempelabgaben 9031,40 Mk., an Schiffsabgaben 31 450,99 Mk.; im Ganzen also 83 060,10 Mk. Da in demselben Zeitraum des Vorjahres 178 061,53 Mk. eingingen, so ist der diesjährige Einlauf um 95 001,43 Mk. geringer. Dieser Minderertrag ist durch die Verlegung der Zahltermine von September und Oktober auf November veranlaßt. Vom 1. April bis Ende Oktober sind in diesem Jahre 908 391,47 Mk., im Vorjahre 1 140 365,04 Mk. eingegangen, mithin dieses Jahr 231 973,57 Mk. weniger.

Als „milchende Kuh" hat einmal ein sehr gescheidter Mann so recht geschmacklos unsere städtische Gasanstalt bezeichnet. Was der gute Mann eigentlich damit hat ausdrücken wollen, ist uns nie so recht zum Bewußtsein gekommen; denn als Lichtspenderin hat sie sich durchaus nicht als „milchende Kuh" gezeigt und als die „milchende Kuh" unseres Finanzdepartements möchten wir sie nicht gern bezeichnet wissen, sintemalen es verkehrt und gar nicht angebracht wäre, wenn man uns für unsere auf dem Altar der Vaterstadt geopferten Steuergroschen im Dunkeln tappen ließe. Nun ist es aber eine nicht hinwegzuleugnende Thatsache, daß schon seit Jahren über die mangelhafte Beleuchtung unserer Straßen, namentlich der abseits gelegenen, geklagt worden ist. „Ein Bürger", „Mehrere Bewohner" oder auch zur Abwechslung einmal „Ein Passant" haben ihre Feder muthig in die Tinte getaucht und sind auf die Eselswiesen unserer Presse gestiegen, um mit dem Muthe demokratischer Bürger mehr Licht zu fordern. Dem wurde dann gewöhnlich entgegengehalten: Die Stadt wird größer, sie dehnt sich nach allen Seiten aus, die Gasanstalt kann nicht mehr so viel Licht, als nöthig ist, schaffen. Das mag zutreffend gewesen sein, denn es wurde nun noch eine zweite Gasanstalt und zwar in großem Maßstabe gebaut, und so sind wir denn jetzt glücklich im Besitze einer zweiten „milchenden Kuh". Wer sich aber der Hoffnung hingegeben hat, daß wir nun im hellen Gaslicht Lübeck's Straßen durchwandern können, hat sich arg getäuscht. Die beiden „milchenden Kühe" geben noch weniger Licht, als früher, und schon beginnt von Neuem der Kampf um das Licht. Schon wird wiederum wie vordem viel Tinte und Druckerschwärze vergeudet, und auch wir tragen unser Theil dazu bei und vereinigen uns mit den Rufern um mehr Licht. Namentlich ist es der Hafen, der in einer ägyptischen Finsterniß öde und verlassen daliegt. Das bei den mit Vorliebe während der Nacht rangirenden Güterzüge nicht täglich ein paar Unglücksfälle vorkommen, ist wohl nur der peinlichen Aufmerksamkeit der Lokomotivführer und Wagenschieber zuzuschreiben. Wenn aber trotz aller Aufmerksamkeit dennoch ein Mensch unter die Räder kommen sollte wird eine hochnothpeinliche Untersuchung zur Ermittelung des Unaufmerksamen eingeleitet. Dann hat immer einer die Schuld, niemals aber der Staat, der nicht für die genügende Helligkeit Sorge getragen hat. Darum mehr Licht.

„Der auf der Wallhalbinsel am Montag Abend verunglückte frühere Seemann Dietrich Wichmann hat keine Familie hinterlassen" so berichten uns die hiesigen Zeitungen. Das ist richtig; der alte „Dieten", wie er in Seemannskreisen genannt wurde, war ein einsamer Mann. Freud- und lieblos war sein später Lebensabend und kümmerlich mußte er sich durch's Leben schlagen. Seine Frau, die jahrelang vollständig durch Rheumatismus gelähmt das Bett hüten mußte und vor mehreren Jahren durch den allerbarmenden Tod von ihren Qualen erlöst wurde, hatte ihn einsam hier in der Besten der Welten zurückgelassen. Seitdem der alte Mann der See Valet gesagt, hat er sich durch Theeren der Schuppendächer und durch Nachtwachen bei den am Travengestade stapelnden Gütern seinen Lebensunterhalt redlich zu erwerben gesucht. Auch ist ihm wohl öfters aus der Seemannskasse eine kleine Unterstützung zu Theil geworden. In welcher Höhe dies geschehen ist, entzieht sich unserer Kenntniß; doch wird es schwerlich zur Fristung seines noch so anspruchslosen Lebens hingereicht haben, denn sonst würde sich der alte, abgestumpfte, schwerhörige Mann schwerlich in dieser rauhen Jahreszeit um die gewiß nicht beneidenswerthen Nachtwachen bemüht haben. Die alten, im Seedienst ergrauten Leute sind in der Regel mit mannigfachen Gebrechen behaftet, und daß sie nicht in allererster Linie in einem der vielen hiesigen Asyle für alte gebrechliche Leute Aufnahme finden können, mag vielleicht daran liegen, daß diese Zufluchtsstätten des Alters immer vollauf besetzt sind. Wunder muß es einem aber doch nehmen, daß die reichen Handelsherren nicht eingedenkt sind Derjenigen, welche den Reichthum durch Preisgabe ihres Lebens und ihrer Gesundheit geschaffen haben, daß nicht längst Asyle errichtet sind, in denen die alten aus-

rangirten Seeleute ihr Leben in Ruhe und Frieden und ohne die quälende Sorge um den kommenden Morgen fristen können. Unsere Groß-Kaufleute herrschen hier, sie haben die Klinke der Gesetzgebung in unserem kleinen Staatswesen in Händen, und wir meinen, daß die 65000 Mk. zur Erbauung einer Wirthschaftshalle im Israelsdorfer Gehölz besser und nützlicher verwandt würden, wenn man dafür ein Hospital für alte ausdediente Seeleute angelegt hätte. Mit der Wirthschaftshalle wird es eben so gehen, wie mit der weiland Ausstellung. Sie wird nur für die Elite der Gesellschaft reservirt werden, die große Masse des Volkes wird sich in den Räumen der staatliche Restauration nicht wohl fühlen und damit ist ihr Schicksal von vornherein besiegelt. Der heutigen Schönfärberei und Ueberschwänglichkeit wird der Katzenjammer, Aerger und Verdruß bald genug folgen. Mit er Errichtung eines Seemannsheims aber wird eine See- und Handelsstadt sich noch für fernere Zeiten ein bleibendes, ehrendes Andenken bewahren. Unsere alten See-Invaliden, deren Kräfte die See vollauf verbraucht hat, würden dann auch nicht mehr gezwungen sein, zu Beschäftigungen zu greifen, zu denen sie — wie der Unglücksfall auf der Wallhalbinsel zur Genüge beweist — nicht mehr die nothwendige Kraft und Umsicht besitzen. Sie haben auch ein begründetes Recht darauf, daß die Seestadt, zu deren Wohlergehen sie beigetragen und in derem Dienste sie ihre Kräfte abgenutzt haben, die Sorge von ihren Schultern nimmt, indem sie ihnen ein Heim gründet, wo alte Seeleute in Ruhe und Frieden ihren Lebensabend zubringen können.

Ausstellungs-Lotterie Nr. 2. Vorgestern und gestern fanden in „Siebels Restaurant" Zusammenkünfte von Lieferanten der Ausstellungsgewinne statt. Nach den Mittheilungen der „E.-Z." ist eine Einigung aber noch nicht erzielt. Die „Lüb. Anz." melden bereits, daß aus der Lotterie überhaupt nichts werde, da es als undenkbar bezeichnet sei, in Lübeck 40 bis 80000 Loose abzusetzen. Aus diesem Grunde ist von den Interessenten von weiteren Schritten abgesehen worden. Wir begrüßen die Nachricht der „Lüb. Anz." mit Freuden und hoffen, daß sie gut unterichtet sind. Die Ausstellungs-Lotterie dürfte den Beweis erbracht haben, daß in Lübeck für den Spielteufel doch nicht so recht Boden vorhanden ist. Es dürften daher auch die Schreier nach der Lotterie etwas ernüchtert sein.

Konkursverfahren. Ueber das Vermögen der Ehefrau des Diedrich von Gerlach, M. W. geb. Perschk, Inhaber des Geschäfts „Butterhandlung zur Krone" in Lübeck, Markt Nr. 3 und Kohlmarkt Nr. 12, ist am 5. Novbr. 1895, Nachmittags 1 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Erasmi in Lübeck ist zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 31. Dezember 1895 bei dem Gerichte anzumelden.

Den Offenbarungseid haben im verflossenen Monat vor dem Amtsgerichte geleistet: 1. Dierks, F., Färber in Lübeck. 2. Claudius, H., Wirth in Lübeck. 3. Etler, J. H. G., in Lübeck, Rosenstr. Nr. 21. 4. Schmidt, Müllergeselle, früher in Lübeck, jetzt Dissauer Mühle.

Germanischer Lloyd. Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 24. bis 31. Oktober 1895 folgende Seeschäden gemeldet worden: Total-Verluste 32, davon 9 Dampfer und 23 Segelschiffe, 130 Beschädigungen, davon 68 Dampfer und 62 Segelschiffe, zusammen 162.

Schwurgericht. Sitzung vom 5. November. In der gestrigen Sitzung wurde gegen den Schlachter und Arbeiter Brinkmann aus Schwartau wegen Meineids verhandelt. Die Staatsanwaltschaft vertrat der Erste Staatsanwalt Dr. Böse. Die Vertheidigung des Angeklagten wurde von dem Rechtsanwalt Dr. Weber geführt. Der Meineid soll in einer Verhandlung vor dem Amtsgericht zu Eutin, gelegentlich eines Prozesses zwischen dem Hufner Kibbel aus Hassendorf als Privatkläger gegen den Hufner Schramm aus Liepsfelde, geleistet sein. Der Prozeß war die Folge eines rückgängig gewordenen Kuhhandels. Der Sachverhalt stellt sich nach den Zeugenaussagen wie folgt dar: Schramm verkaufte die fragliche Kuh zunächst an Kibbel; von diesem wurde sie an den Viehhändler Westphal in Wandsbek, und von Letzterem wieder an den Hufner Grimm in Stapelfeld verkauft Grimm bemerkte nur zu bald nach dem Kauf, daß die Kuh krank sei. Er ließ sie daher durch den Thierarzt Hußfeld aus Wandsbek untersuchen. Der Thierarzt hielt die Kuh für tuberkelverdächtig. Als auch eine zweite Untersuchung desselben Arztes ein gleiches Resultat zeigtigte, verkaufte Grimm die Kuh, welche er mit 84 Thalern bezahlt hatte. an den Schlachter Stoll in Tonndorf für 42 Thaler. Der Kauf wurde unter der Bedingung abgeschlossen, daß er, wenn die Kuh nach der Schlachtung als krank befunden würde, rückgängig gemacht werde. Schramm hatte als erster Verkäufer gehört, daß die Kuh krank sein sollte und deshalb an Grimm um Zurückgabe derselben geschrieben. Da Grimm dieses Schreiben ablehnend beantwortete, reiste Frau Schramm nach Hassendorf, um persönlich mit Grimm zu unterhandeln. Als Sachverständigen hatte sie sich den Schlachter Brinkmann aus Schwartau mitgenommen. Grimm traf beide, als er sich auf dem Wege von Tonndorf nach Wandsbek befand, und wurde gleich unterwegs über den Rückkauf der Kuh verhandelt. Es kam jedoch nicht zu einer Einigung, da Grimm erklärte: Er habe die Kuh als gesund gekauft, stelle sich nun, nachdem sie geschlachtet sei, heraus, daß sie gesund sei, dann sei der Kauf zwischen ihm und Stoll abgeschlossen; im anderen Falle gehe die Kuh an den Züchter zurück. Auf ein nochmaliges Ersuchen, dem Schramm die Kuh für den von Stoll gebotenen Preis zu überlassen, ging Grimm nicht ein, schickte vielmehr Brinkmann und Frau Schramm mit dem Auftrage zu Stoll, die Kuh nunmehr sofort zu schlachten. Bei Stoll angekommen, erklärte Frau Schramm die bei Stoll angetroffene Kuh als die von Schramm verkaufte. Brinkmann erklärte der Frau Schramm, daß die Kuh kerngesund sei. Als sie nun getödtet und ausgeschlachtet war, erklärte Stoll die Lunge für tuberkulös, lehnte aber das Ansinnen Brinkmann's, zur Untersuchung der Kuh einen hamburger Thierarzt telegraphisch zu berufen, mit dem Bemerken ab, daß für ihn nur ein preußischer Thierarzt maßgebend sei. Brinkmann und Frau Schramm entfernten sich nun, um einen Wandsbeker Thierarzt zu holen. Inzwischen traf Grimm mit dem Thierarzt Hußfeld aus Wandsbek ein. Stoll entfernte auf Veranlassung Hußfeld's die Lunge aus der Kuh. Hußfeld erklärte die Lunge für hochgradig tuberkulös; gleichzeitig konstatirte er, daß die Krankheit mindestens ein halbes Jahr alt sei. Das Fleisch der Kuh erklärte Hußfeld, nachdem er auch die übrigen inneren Theile der Kuh untersucht hatte, für konsumfähig. Gleich nach Hußfeld's Entfernung traf auch Brinkmann mit dem Thierarzt Stoltenburg — Frau Schramm war inzwischen nach dem Wandsbeker Bahnhof gegangen, bei Stoll ein. Stoll legte auch diesem die Lunge vor. Das Resultat war dasselbe, welches die Untersuchung Hußfeld's ergeben hatte. Da nun durch diese ärztliche Feststellung der Kauf zwischen Stoll und Grimm nicht perfekt wurde, so machte der Erstere dem Brinkmann den Vorschlag, das Fleisch der Kuh, da diese doch an Schramm zurückgehen werde, und er, Brinkmann, von diesem bevollmächtigt sei, ihm zu verkaufen. Brinkmann erklärte jedoch, daß er hierzu das Einverständniß der Frau Schramm, welche sich in Wandsbek auf dem Bahnhofe befinde, haben müsse. Nachdem nun noch das Einverständniß des Vorverkäufers Westphal in Wandsbek eingeholt war, begaben sich Stoll und Brinkmann auf den Bahnhof in Wandsbek. Da aber inzwischen Frau Schramm abgereist war, verkaufte Brinkmann das Fleisch der Kuh für die Summe von 50 Mk. an Stoll. Kibbel forderte nun von Schramm, als dem ersten Verkäufer, die Kaufsumme zurück und wurde, da diese verweigert wurde, gegen Schramm klagbar. In dem in dieser Angelegenheit angestrengten Zivilprozeß wurde nun Brinkmann als Zeuge vernommen. Der Prozeß wurde dadurch, daß gegen Brinkmann der Verdacht des Meineides ausgesprochen wurde, aufgehoben. Brinkmanns Aussagen standen in mehreren Punkten mit denjenigen der übrigen Zeugen in direktem Widerspruch. So behauptete Brinkmann, entgegen der Aussage Stolls und der beiden Thierärzte: Er habe die Lunge nicht als die zu der Kuh gehörige anerkannt. Außerdem behauptet er, er habe in dem Schlachthause Stolls andere Fleischtheile, vor allem Theile einer tuberkelkranken Lunge vorgefunden; die beiden Aerzte sagten auch hier das Gegentheil aus. Endlich bestritt Brinkmann den Abschluß des Kaufes auf dem Bahnhofe und den Empfang der 50 Mark. Der Zeuge Brinkmann war sowohl von dem Vorsitzenden wie auch von dem in der heutigen Verhandlung als Zeuge geladenen Rechtsanwalt Böhmker eindringlich verwarnt worden, blieb aber trotzdem auf das Bestimmteste bei seinen Aussagen. Der Angeklagte wollte sich in der Schwurgerichtsverhandlung der ganzen Angelegenheit nicht mehr erinnern. Er will infolge einer früher erlittenen Kopfkrankheit gedächtnißschwach sein. Es ist aus diesem Grunde als Sachverständiger Dr. Schwarz aus Schwartau während der Verhandlung zugegen. Die ebenfalls als Zeugen geladenen Eheleute Schramm werden auf Antrag der Staatsanwaltschaft wegen möglicherweise vorliegender Anstiftung zum Meineid unbeeidigt vernommen. Während diese beiden Zeugen behaupten, von dem durch Brinkmann abgeschlossenen Verkauf nichts gewußt und auch das Geld nicht erhalten zu haben, wird von dem Zeugen Rasch behauptet. Frau Schramm habe ihm gelegentlich eines Besuches gesagt, sie hätten die 50 Mark bekommen, dieselben aber als Vergütung für die ihnen durch die Reisen entstandenen Kosten angesehen. Von dem ebenfalls als Zeugen vernommenen Rechtsanwalt Böhmker werden dem Gerichte zwei Briefe, welche der Schlachter Stoll auf eine Anfrage hin an ihn geschrieben hatte, übergeben. In dem letzten dieser Briefe wurde von Stoll geschrieben, daß er, nachdem er sich mit Frau Schramm und Brinkmann über den Verkauf der Kuh verständigt hatte, von Brinkmann dieselbe gekauft und mit 50 Mk. bezahlt habe. Dr. Schwarz giebt das von ihm geforderte Gutachten dahin ab, daß eine Kopfkrankheit, während welcher er Brinkmann behandelt habe, auf den Geisteszustand Brinkmann keine ungünstige Folgen zurückgelassen habe. Er hält ihn für geistig vollständig gesund, erklärt aber gleichzeitig, daß derselbe als notorischer Trinker bekannt sei. Die den Geschworenen vorgelegte Frage lautet: Ist der angeklagte Brinkmann schuldig, am 10. April 1895 vor dem Amtsgericht zu Eutin, als einer zur Abnahme von Eiden berechtigten Behörde, den von ihm als Zeuge in einer Prozeßsache vor seiner Vernehmung geleisteten Eid wissentlich durch unwahre Aussagen verletzt zu haben? Der Staatsanwalt hielt nach der Beweisaufnahme die Aussagen des Brinkmann in vier Punkten für unrichtig. Erstens durch die Behauptung des Angeklagten, daß die Lunge nicht tuberkulös gewesen sei; zweitens habe der Angeklagte entgegen den Aussagen der übrigen Zeugen behauptet, es seien in dem Schlachthause des Stoll mehrere Lungen vorhanden gewesen. Ebenso sei die Behauptung des Angeklagten, er habe die Lunge für eine untergeschobene gehalten, unwahr. Endlich stehe der Behauptung des Zeugen, daß er die Kuh nicht gekauft und bezahlt erhalten habe, nicht nur die glaubwürdige Aussage Stoll's sondern auch diejenige des ebenso glaubwürdigen Zeugen Rasch gegenüber. Den Aussagen, welche die Schramm'schen Eheleute in dieser Beziehung gemacht hätten, sei um so weniger Glauben beizumessen, da sich diese in den verschiedenen Verhandlungen geändert hätten und sich zum Theil sogar direkt widersprächen. Er bitte die Geschworenen, die Schuldfrage zu bejahen. Der Vertheidiger gab zu, daß in den ersten drei Punkten der Eid verletzt sei, doch sei zu prüfen, ob dies nicht fahrlässig geschehen sei. Was den letzten vom Staatsanwalt angeführten Punkt anbetreffe, so stehe hier Aussage gegen Aussage. Der Angeklagte habe sich bei dem Abschluß des Kaufes mit dem Zeugen allein befunden. Er halte den Zeugen Stoll für nicht sehr glaubwürdig, zumal da der Inhalt des einen von ihm an Böhmker gerichteten Briefes mit dem Ergebniß der Beweisaufnahme in Widerspruch stehe. Ebenso könne er dem Zeugniß des Rasch nicht die Bedeutung beilegen, welche ihr der Staatsanwalt beigelegt habe. Zu beachten sei jedenfalls auch die Aussage des Dr. Schwarz, daß Brinkmann ein notorischer Trinker sei, und daß die Beweisaufnahme ergeben habe, daß Brinkmann vor dem Kauf mehrere Glas Bier getrunken und mindestens angetrunken gewesen sei. Er bat aus allen diesen Gründen die Schuldfrage zu verneinen. Nach kurzer Rechtsbelehrung zogen sich die Geschworenen zur Berathung zurück. Der durch den Obmann derselben, Rentier Windwehen, nach ca. halbstündiger Berathung abgegebene Wahrspruch, bejahte die Schuldfrage. Der Erste Staatsanwalt beantragte in Rücksicht auf die Beharrlichkeit, mit welcher die falschen Aussagen, trotz sehr eindringlicher Verwarnung gemacht seien, andererseits aber auch in Berücksichtigung der jedenfalls ziemlich stark gewesenen Beeinflussung von Seiten der Schramm'schen Eheleute gegen den Angeklagten 3 Jahre Zuchthaus, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren und Erklärung der dauernden Unfähigkeit des Angeklagten als Zeuge oder Sachverständiger vernommen zu werden. Der Vertheidiger des Angeklagten bat um milde Strafe. Der Gerichtshof erkannte auf 2 Jahre Zuchthaus, im Uebrigen dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß.

s **Stockelsdorf.** Eine Versammlung des sozialdemokratischen Vereins für Stockelsdorf und Umgegend tagte am Sonntag Abend 7 Uhr im Lokale des Herrn Paetau zu Fackenburg. Es stand das Gesetz des Unterstützungswohnsitzes vom Juli 1871 zur Diskussion. Dasselbe wurde verlesen und dann eifrig diskutirt. Im Fragekasten befand sich eine Frage, welche dahinzielte, einem Genossen oder eine Genossin, denen ein Unglück zugestoßen ist, eine Unterstützung zu gewähren. Es wurde zunächst betont (wie schon früher), daß unser Verein kein Unterstützungsverein sei; jedoch könne der Fragesteller dem Vorstand den betreffenden Fall klar stellen, um die Sache näher zu prüfen und weitere Schritte zu veranlassen. Unter Verschiedenes wurden Sachen lokaler Natur verhandelt. Erwähnt ward ferner, daß die ortsüblichen Bekanntmachungen nicht frühzeitig genug zirkulirten, d. h. jedenfalls in manchen Häusern zu lange lagerten, so daß häufig für Diejenigen, so es angeht, Unangenehmes und gar Strafen dadurch entstehen können, wie in dem Fall, betreffend die bevorstehenden Kontrollversammlungen. Noch am Sonntag machte nachstehende Bekanntmachung die Runde: „Die Wehrleute, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1883 und die Reservisten, welche in derselben Zeit 1888 (? Red.) eingetreten und nicht mit Nachdienen bestraft sind, haben bis zum 30. Oktober d. J. ihre Pässe beim Meldeamt Eutin einzureichen. Besondere Gestellungsbefehle werden nicht ertheilt, vielmehr ist diese Bekanntmachung einem solchen gleichzuachten. Unentschuldigtes Fehlen wird bestraft. Die Kontrollversammlung für hier wird am 7. November, Vormittags 11 Uhr, in Schwartau — Marktplatz — abgehalten." Wer nun am 4. oder 5. November das erst erfährt, wie kann der denn am 30. Oktober bereits seinen Paß einsenden?

Travemünde. Mysteriös. Dem „H. F." meldet man hier: Der Produktenhändler Lahl und der Schiffer Ahlwardt geriethen Montag Morgen in Streit. Ahlwardt warf dem Lahl vor, daß er vor 17 Jahren in Bremerhaven einen Mann erschlagen, seines Geldes beraubt und ihn dann ins Wasser gestürzt habe. Die Polizei hat sofort Recherchen aufgenommen. Ahlwardt hat seine Behauptungen der Polizei gegenüber aufrecht erhalten. Lahl ist noch in Freiheit.

ab. **Travemünde.** Blinder Feuerlärm. Montag Abend gegen 10½ Uhr schlug plötzlich die städtische Feuerwehr nebst Nachtwächter blinden Feuerlärm. Derselbe war nur mangelhaft, wenigstens wo es den Nachtwächter betrifft. Leute, welche sich in festem Schlafe wiegten, hätten den Alarm des Nachtwächters nicht hören können. Es ging aber trotz alledem; denn gleich nach dem Alarmschlagen rückte die Spritze, allerdings mit nur wenig Mannschaft, aus. Als dann die übrige Mannschaft beim Spritzenhause ankam und den dort weilenden Gemeinde-Vorsteher fragte, wo denn die Spritze und das Feuer sei, meinte das Oberhaupt unseres Städtchens unter Anderen: sie, die Mannschaft, solle innerhalb 5 Minuten bei der Spritze sein, widrigenfalls er sie alle in Strafe nehmen werde. Als die Mannschaft ziemlich laut hiergegen protestirte, bequemte sich der Gemeinde-Vorsteher dazu, die Bemerkung zu machen: die Spritze befinde sich bei der Wache. So weit ist die Geschichte harmlos genug, es handelte sich nur um blinden Lärm. Was dann aber, wenn wirklich einmal Feuer ausbricht? Will da der Gemeinde-Vorsteher auch erst so lange mit der Bedienungsmannschaft rechten? Daß übrigens derartige Uebungen öfter vorgenommen werden sollten, zeigte sich bei der Handhabung der Spritze. Dieselbe versagte anfangs, und es währte geraume Zeit, bevor sie Wasser warf.

Hamburg. Gegen eine Falschspielerschaft schwebt eine Untersuchung, welche eine große Ausdehnung annimmt. Bisher wurden in Hamburg, Hannover und Köln über 20 Personen verhaftet.

Hamburg. Am gestrigen 12. Ziehungstage der 7. Klasse der 308. Hamburger Stadt-Lotterie wurden nachfolgende Nummern mit folgenden Hauptgewinnen gezogen:

5000 Mk. auf Nr 41056. 3000 Mk. auf Nr. 8493 16348 33226 67867 96345. 2000 Mk. auf Nr. 7015 23175 26894 34860 41455 63217 72568 73629 78951 81829 89919 98958 108146. 1000 Mk. auf Nr. 5872 10626 11158 15321 16204 19873 20358 21649 22731 23274 30869 31979 35259 35798 37770 38668 40454 42978 50090 50161 52824 56644 69956 71765 77126 78238 79663 81762 85798 86636 87270 87581 88707 90152 90210 92281 95544 100230 100262 100685 110229. 400 Mk. auf Nr. 2314 3943 4655 5926 8420 8746 10506 11074 11302 12982 13091 16717 17358 21072 21170 21174 25294 25562 28308 29840 33463 34677 34940 36419 38284 40373 40400 40675 41804 42114 42329 42878 43230 46969 48301 48807 51705 55218 56234 56402 57299 58463 58817 60285 61115 61718 62348 62736 64787 65383 69671 70490 71299 75785 78459 80230 83901 85931 86962 87009 87368 88430 92132 94648 97680 103831 103996 104282 104485 107412 107808 112270 112965 113769 114403. (Ohne Gewähr.)

Kiel. Die Konferenzen über die Mittel zur möglichsten Verhütung der Verunreinigung des hiesigen Hafens sind zum Abschluß gelangt. Wie die „Kieler Zeitung" meldet, wurde zwischen den Kommissaren der Reichs- und der Staatsregierung sowie den Vertretern der Stadt Uebereinstimmung über die zu ergreifenden Abhülfsmittel erzielt.

Briefkasten.

F. D. 1 und 2: Nur Sie allein sind straffällig. 3. Das Gericht kann Sie von dem Erscheinen vor Gericht entbinden. Doch weshalb wollen Sie Ihre Sache nicht selbst verfechten?

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 5. November.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1470 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 46—48 Mk., leichte 44—46 Mk., Sauen 37—43 Mk. und Ferkel 42—45 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1006 Stück. Unverkauft — Stück. — Preise: beste Waare 85—95 Mark, geringere 68—80 Mark, per 100 Pfund.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Dienstag, den 5. November.

12,20 N. D. Falke, Ehler, von Fehmarn in 4 St.
1,— N. D. v. Döbeln, Hegemann, von Uleåborg in 4 T.
5,30 N. Lykkens Haab, Nielsen, von Nyborg in 2 T.
5,30 N. Marie Amalie, Engel von Wismar in 1 T.
6,45 N. Freden, Soderlund, von Wiborg in 15 T.

Mittwoch, den 6. November.

5,— V. D. J. P. Dillberg, Bergh, von Kopenhagen in 13 St.
7,25 V. D. Helix, Schulz, von Petersburg in 4½ T.

Abgegangen:

Dienstag, den 4. November.

6,10 N. D. Lübeck, Hultmann, nach Kopenhagen.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. V: 6,33 m. S.-S.-W. lebhaft.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

S. Ida ist am 29. Oktober in Christinefeld angekommen.
D. Hansa ist am 5. November in Libau angekommen.
D. Luba ist am 5. November in Königsberg angekommen.
D. Deutschland ist am 5. November in Riga angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich **Reiferstraße 43** eine

Colonial- und Fettwaaren-Handlung

Gute Waare zu soliden Preisen zusichernd, halte mich einem geehrten Publikum bestens empfohlen und zeichne hochachtend

P. H. Jenner
Reiferstraße 43.

Abgeblitzt.

Der Perlitz und der Fahrenholz
Das waren arge Sünder.
Der eine stahl, wo er nur konnt',
Der andere nicht minder.

Und als sie jüngstens ausgerückt,
Den Kohlmarkt schnell passiren,
Da wollten sie bei **Stillschweig** erst
'Nen Einbruch noch riskiren.

Doch war im **Concurrenzgeschäft**
Für diesmal nichts zu holen,
Denn **ausverkauft** vollständig war,
Was sie so gern gestohlen.

Großes Lager
sämmtl. Herren-Garderoben
Schuhwaaren etc.

Neu eingetroffen:

Winter-Paletots, Mk. 8.25, 10.75—36
Schuwaloff u. Pellerinenmäntel, 14.50
Rock- und Jackett-Anzüge, Mk. 11—40
Kammgarn- u. Cheviot-Hosen, 3—13
Damen-Knopfstiefel, Mk. 4, 5, 6, 7, 9
Herren-Zugstiefeletten mit Knopfverzierung, Mk. 3.75, 4.50, 6—10.50
Russ. Gummischuhe für Damen, Herren und Kinder, Mk. 1.50, 2, 2.50, 3, 4.

Lübecker Concurrenz-Gesellschaft.
S. Stillschweig.

Ludwig Prösch, Buchbinder
empfiehlt sich zu allen
in seinem Fache vorkommenden Arbeiten.

Dicke Rippen zum Füllen
Frische Grützwurst
Schönes Braten-Schmalz
empfiehlt
Gr. Altefähre 1. Heinrich Timm.

Geld! sofort Geld!
erhalten Sie auf **Möbel, Rohprodukte, Waaren aller Art,** wenn mir zur Auktion übergeben, ohne Lagerspesen zu berechnen.
J. C. B. Schmehl, Auktionator u. Taxator,
Hundestraße 8.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:

Die
Emser Depesche
oder:
Wie Kriege gemacht werden.
Von
Wilhelm Liebknecht.

6. vermehrte Auflage (72 Seiten).
Preis 30 Pfennig.

Eine sehr zeitgemäße Schrift, die angesichts der „patriotischen Gedenkfeier" des „glorreichen Krieges" von 1870/71 die weiteste Verbreitung verdient.

Beinwunden, Flechten,
Krampfader-Entzündung, Salzfluß, Drüsen, sowie Hautkrankheiten jed. Art beseitigt ohne Berufsstör.
Frau J. Dentzau, Untertrave 113.
Langjährige Erfahrung. Sichere Erfolge.
Dankschreiben geg. Freimarke. Zu spr. Freitags, Sonnab. u. Sonntags. Unbemittelte berücksichtigt.

Ludw. Hartwig's Kaffee **schmeckt** am Besten.

Mein Prinzip, meiner werthen Kundschaft von dem Guten stets das Beste zu bieten, hat mir immer neue Kunden zugeführt und meinen Umsatz von Jahr zu Jahr vergrößert. **Dasselbe Prinzip hat mich auch bei der Neuanlage meiner Kaffeerösterei** geleitet und, nachdem ich dieselbe jetzt in Betrieb genommen habe, kann ich Ihnen mittheilen, daß ich **das vollkommenste Röstprodukt** erziele.

Mein gebr. Kaffee ist ebenso **aromatisch** wie **kräftig**, weil derselbe nur fachmännisch nach dem **wirklichen Werthe ausgewählte Kaffeesorten** enthält und ist dabei weniger Farbe und Gleichmäßigkeit der Bohnen als **vor Allem der Geschmack** berücksichtigt.

Ich kann daher wohl ohne Ueberhebung sagen: [5514]

Ludw. Hartwig's Kaffee **schmeckt** am Besten.

Lübeck, Obertrave 8. **Ludw. Hartwig.**

Ihre nur aus **bestem Hopfen und Malz gebrauten Biere,** Lager-, Tafel- und Münchener (nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die

Adler-Brauerei.
Inh.: **G. Teichgräber.**

Concert-Haus „Flora".

Ball

am Donnerstag den 7. November 1895
Anfang 8 Uhr. **Ende 2 Uhr.**
Hierzu ladet ergebenst ein **Die Bedienung.**

20 Schmiedestraße Neue Welt Schmiedestraße 20

Täglich Concert
der ersten Original neapolitanischen Vokal- und Instrumental-Concert-Gesellschaft **„Margaerite."**
Anfang 7 Uhr. **Eintritt frei.**

Photographie
Ernst Frank
53 Breitestraße 53
(Haus **Freyholz**), neben der Kommerzbank.
Feinste und sauberste Ausführung von **Photographien** bei billigsten Preisen.
Das Atelier ist Sonntags den **ganzen Tag** geöffnet.

Tisch- und Hänge-Lampen
Ampeln
Wand- und Küchen-Lampen
Petroleum-Kochmaschinen
Emaillirte Geschirre
sowie
Hausstandssachen aller Art
empfiehlt billigst
in nur prima Qualitäten
Carl Buchholtz
Fackenburger Allee 10.

Berger Flohm-Heringe
in vorzüglicher Qualität
bei [5523] **Ludw. Hartwig.**

Pa. frisches Kopffleisch, Pfd. 40 Pf.
Pa. Brodwurst, Stück 10 Pf.
Frische Leberwurst, Stück 10 Pf.
Feinstes Flohmenschmalz, Pfd. 70 Pf.
Feinstes Bratenschmalz, Pfd. 60 Pf.
sowie dicke Rippen zum Füllen
empfiehlt
Heinr. Viereck, Hüxstr. 96

50 Mk. 50 Mk.
System Singer unter Garantie.
Hocharmige Tritt-Nähmaschine
zu 50 Mk.
Reparaturen an Nähmaschinen und Fahrrädern aller Systeme
prompt und billig.
J. H. Reimann, Mechaniker, Königstr. 74.

Motard's Stearinkerzen
nur beste Qualität Pfd. **70** Pf. [5520]
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Feinste französische Eierkartoffeln
Prima Magnum bonum
empfehlen **Spethmann & Fischer**
Beckergrube 59.
Detailverkauf: Beckergrube 13 (E. Giffhorn).

Gute Hofbutter
Pfund 1 Mark.
Engelsgrube 34. **H. Wiedow.**

Johannes Probst

Hint. d. Burg 5-7
Lager aller Arten
Uhren
3 Jahre Garantie.
Reparaturen
unter 1jähr. Garantie.
Federn 1,50 Mk.
Gläser 0,50 Mk.
NB. Durch Zufall eine Parthie **silberne**
Herren- u. Damen-Remontoir-Uhren
zu Fabrikpreisen.
Regulateure,
14 Tage-Werke mit Schlagwerk, pr. Stck. 15 Mk.

Pa. Landspeck
fett und durchwachsen, Pfd. 70 Pf., **amerikan. Speck,** Pfd. 55 Pf., **geräuch. Wurst,** Pfund 1 Mk., empfiehlt
H. Franck, Wahnstraße 67.

Empfehle meine
Colonial- und Fettwaaren-Handlung:
Tabacke und Cigarren.
Gesalzene und saure Heringe.
Delicatess-Heringe in Gelé.
ff. Hofbutter.
Erbsen, à **Pfd. 10 Pfg.**
Weisse Bohnen, à Pfd. 14 Pfg.
Aepfel, à Pfd. 10 Pfg. ꝛc.
W. Faasch, Rensefeld.

Feinste Meiereibutter
2 mal wöchentlich frisch [5521]
empfiehlt **Ludw. Hartwig.**

Einen großen Posten
Gesellen- u. Burschen-Koffer
Handkoffer
empfiehlt billigst
Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Glafey's Nachtlichte [5522]
Putzpulver
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Wohnungen zu verm. Johannisstr. 63.

Ein möbl. Zimmer. Gr. Kiesau 34.

Zu vermiethen eine abgeschlossene 1. Etage.
Näh. Meierstraße 40, 2. Etage.

Große Waaren-Auction!

Am **Freitag den 8. November,** Morgens 9 Uhr und Nachmittags 3 Uhr anfangend, soll in der **Beckergrube 44** im Lokale des Herrn **Otto Gennburg** ein großer Posten Waaren wegen Aufgabe des Geschäfts und Uebernahme eines anderen Geschäfts öffentlich meistbietend verkauft werden. U. A.:

Normalwäsche, Regenschirme bester Qualität, Spazierstöcke, Spielsachen aller Art, Handarbeitskasten, Feuerwerkskörper, Portemonnaies, Hosenträger, Tannenbaumschmuck, Galoschen, Filzpantoffeln, Spiegel, 2 neue Holz-Rouleaux, passend für Schaufenster, ca. 50 garnirte hochmoderne Filz- und Capott-Hüte, Herren- und Damen-Uhren.

Um 3 Uhr: eine Mangel, Bettstellen, Tische, eine hochfeine Garnitur, best. aus 5 Sesseln, 1 Canfense, Commoden u. v. A. m.

Zusendungen werden daselbst entgegengenommen.
J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.

Ein bestelltes und nicht abgefordertes zweischläfriges Bett mit Bettlaken, Bettbezug und 2 Kissenbezügen soll für 30 Mark verkauft werden. **L. Duve,**
Große Burgstraße 32.

Zu kaufen ges. ein gut erh. Billard
Offerten mit Preisangabe unter **Billard** an die Exped. d. Bl. erbeten.

Gesucht ein gut erhaltener **Puppenwagen**
Offerten unter **K 42** an die Exped. d. Bl.

Gesucht ein Mann beim Brodwagen
mit etwas Kundschaft, womöglich in der Stadt.
Fackenburger Allee 54.
Auch einige **Brodträger** zum Hausiren bei hohem Rabatt werden noch angenommen.

Versammlung
zum Zwecke der
Gründung eines Gesangvereins
am Donnerstag den 7. Novbr.
im Lokale des Herrn Heinr. v. Hartz
Einsegel.
Tages-Ordnung:
1. Statutenberathung. 2. Vorstandswahl.
3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Die Commission.

Verschiessen
von fetten Gänsen und Rauchfleisch
am Sonntag den 10. Novbr. 1895
im Lokale von **J. Stapelfeldt,** Untertrave 68
Beginn des Schießens Nachm. 3 Uhr.
Einsatz 50 Pfg., wofür 3 Schüsse.
Ergebenst **J. St.** und **C. Sch.**

EINSEGEL.

Verkegeln
von
fetten Gänsen u. Rauchfleisch
am Sonntag den 10. Novbr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Heinr. v. Hartz.
NB. Die Kugeln sind neu abgedreht.

Ball
der
Schiffszimmerer
im neu dekorirten Saale
Neu-Lauerhof
am Sonntag den 24. November.
Anfang 4 Uhr Nachmittags.
Ende 4 Uhr Morgens.
Entree 60 Pfg., einzelne Dame 20 Pfg.

COLOSSEUM.
Heute Mittwoch den 6. Novbr.:
Erster Familien-Abend
Concert u. Ball.
Der Unterschriftsbogen liegt zur gefl. Benutzung an der Kasse bereit.
Anfang 8 Uhr. — Ende 2 Uhr.
W. Dassler.

Stadttheater in Lübeck.
Donnerstag den 7. November:
26. Abonnements-Vorstellung. 2. Serie: Braun.
Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.
Judas Jschariot.
Jugendliebe.
Die Jagd von Beziers.
Ich heirathe meine Tochter.
Freitag: **Die Hugenotten.**
(Freitag-Abonnement Nr. 5).
Sonntag: **Der Militärstaat.** (Neuheit).

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlag: Theodor Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 261. Donnerstag, den 7. November 1895. 2. Jahrgang.

Frische Zimmerluft im Winter.

Von Dr. Hans Fröhlich.

(Nachdruck verboten.)

Die stete Sorge für reine frische Luft in unseren Wohnungen ist recht eigentlich eine Lebensfrage; denn die Luftverderbniß in den Zimmern bewirkt langsam einherschreitende, unmerkbar ihre traurigen Folgen steigernde und deshalb leider von so wenigen erkannte — Blutvergiftung, welche sich in Siechthum, Nervenschwäche und übermäßiger Reizbarkeit, in Hypochondrie und Hysterie ausspricht. Die verdorbene Luft verdirbt den Menschen; wie der Leib wird auch der Geist schlaff und siech. Daher müssen wir namentlich im Winter die größte Sorgfalt auf eine genügende Lufterneuerung in unseren Zimmern verwenden weil wir alsdann die Stuben wegen der Kälte fest verschließen, ja sogar mit Doppelfenstern und Doppelthüren versehen. Auch wird im Winter die Binnenluft noch weit mehr verunreinigt als im Sommer, da wir beständig heizen und einen großen Theil des Tages Licht brennen. Und wieviel Kohlensäure durch die Beleuchtung an den langen Winterabenden sich ansammelt, können wir daraus ersehen, daß durch das Verbrennen von nur einem Dezimeter einer gewöhnlichen Stearinkerze schon 47 Liter der giftigen Kohlensäure erzeugt werden.

Vielfach wird nun darauf hingewiesen, daß die Kohlensäure bedeutend schwerer sei als die atmosphärische Luft, sich daher am Fußboden ansammeln müsse und erst eingeathmet werde, wenn sie einen Raum von ungefähr $1\frac{1}{2}$ Meter Höhe — die Mundhöhe des Menschen — ausfülle. Dem ist aber nicht so. Die Kohlensäure wie die luftförmigen Verunreinigungen dehnen sich durch die Stubenwärme bedeutend aus, werden also leichter, mischen sich auch mit den ausgeathmeten Wasserdämpfen und haben stets Neigung, in die Höhe zu steigen. Daher fand Roskoë in einem Theater die Luft im Parterre mit nur 2,6 Tausendstel Kohlensäure vermischt, dagegen auf den Gallerien mit 3,2 Tausendstel, und Pettenkofer hat in einem ventilirten Saale $1\frac{1}{2}$ Dezimeter über dem Fußboden 0,38 Tausendstel, und 6 Dezimeter von der Decke entfernt 0,71 Tausendstel Kohlensäure gefunden.

Man hat sich auch auf die von den hygienischen Autoritäten bewiesene Thatsachen berufen, daß die Binnenluft fortwährend von außen erneuert wird, selbst wenn man Thüren und Fenster noch so dicht verschließt. Wozu also dann noch besondere Ventilation anwenden und die Zimmerwärme vergeuden? Ja, woher stammt denn aber diese eindringende Luft? Ist es auch wirklich frische, reine Außenluft? Genaue Versuche haben ergeben, daß durch eine Ziegelsteinmauer auf einen Quadratmeter in einer Stunde nur zwei Zehntelliter Luft eindringen, und zwar bei einem inneren und äußeren Temperaturunterschiede von 30 Grad, während bei geringerem Unterschiede die Lufterneuerung noch bedeutend abnimmt. Auch durch fest verdichtete Fenster und Thüren kann nur wenig Luft eindringen. Folglich strömt ein großer Theil der neuen Luft durch die hölzernen, undichten Fußböden und Decken ein, und zwar um so mehr, je kälter das Zimmer unter uns ist, was wir ja auch an den frierenden Füßen in sonst ganz warmer Stube sehr wohl merken. In dem Zwischendeckmaterial unserer bekanntlich sehr undichten Fußböden häuft sich nun allmählich eine große Menge Schmutz an, welcher sich von Jahr zu Jahr vermehrt; es entwickeln sich darin verschiedene Gährungs- und Fäulnißprozesse, reichlich unterhalten durch das eindringende Schmutzwasser vom Scheuern, und durch die Exkremente von Mäusen und anderem Ungeziefer. Strömt nun die Luft durch solch einen verpesteten Fußboden, so wird sie natürlich bedeutend verunreinigt. Es ist also zwar ganz richtig, daß unsere Stubenluft fortwährend zum Theil erneuert wird, aber keineswegs immer im guten Sinne. Deshalb bleibt uns weiter nichts übrig, als durch geöffnete Fenster und Thüren die frische Luft einzulassen. Dabei haben nun Manche die Gewohnheit, die oberen Fensterflügel recht oft ein wenig aufzumachen, um, wie sie meinen, namentlich die unreine Luft unter der Decke durch frische zu ersetzen. Diese Methode ist aber nicht zu empfehlen. Denn einerseits strömt dabei gerade die warme Luft unter der Decke sehr schnell aus, wodurch das Zimmer kalt wird, und andererseits kühlt die eindringende kalte Luft die mittlere, noch kohlensäurehaltige Luftschicht rasch ab, und bewirkt somit ein Niedersinken derselben. Macht man nun das Fenster wieder zu, so dehnt die Ofenwärme diese, sowie die eben aus dem Fußboden aufgestiegene unreine Luft aus und läßt sie dadurch wieder zur Mundhöhe des athmenden Menschen steigen.

Eine wirklich vernünftige Luftreinigung können wir einzig und allein durch eine, wenn auch seltener ausgeführte, so doch vollständige Oeffnung aller Fenster und Thüren erreichen. Nur dadurch wird ein energischer Luftzug bewirkt. Vermehren können wir diesen noch durch Wehen mit Kleidungsstücken oder durch recht schnelles Auf- und Zumachen der Thüre, indem wir um das laute Zuklappen zu vermeiden, uns vor dieselbe stellen und sie von einer Hand in die andere werfen. Dadurch wird die schlechte Luft aus dem ganzen Zimmer aus den Ecken und unter den Möbeln vertrieben und durch frische, reine, direkt von außen bezogene Luft ersetzt. Auch werden mit den gasförmigen Stoffwechsel- und Zersetzungsprodukten die Mikroorganismen und etwaige Infektionsträger möglichst vollständig entfernt. Letztere senken sich nämlich bei unbewegter Luft rasch zu Boden. Wird dann nur das Fenster geöffnet, so bleiben sie ruhig sitzen. Wenn dagegen in der vorhin angegebenen Weise ein energischer Durchzug gemacht wird, so werden sie aufgewirbelt und verjagt. Auch ist dabei der Wärmeverlust kein so großer, als man annehmen sollte.

Denn, nochmals bemerkt, nicht auf das lange Lüften kommt es an, sondern auf den schnellen, heftigen Windzug, den man künstlich hervorruft. Dabei werden Ofen und Wände nur sehr wenig abgekühlt, so daß durch ihre nachherige Wärmeausstrahlung bald wieder eine gemüthliche Temperatur eintritt.

Auch grüne Pflanzen in den Zimmern tragen viel zur Reinigung der Luft bei. Doch wähle man nicht zu viel blühende oder stark riechende sondern hauptsächlich schnell wachsende Blatt- und Schlingpflanzen. Der Grund des Nutzens liegt darin, daß die für Menschen schädlichen Gase (Kohlensäure Ammoniak) von den grünen Blättern aufgesogen und das für Menschen nützlichste Gas (Sauerstoff) von ihnen ausgehaucht wird. Ebenso trägt ein häufiges Bespritzen der Pflanzen, welches zum Gedeihen derselben durchaus nothwendig ist, in hohem Maße zur Erfrischung von Geist und Körper der Stubenbewohner bei.

Und außerdem, was für eine herrliche Zierde bilden Schlingpflanzen, zu Festons und Lauben gezogen, für jedes Zimmer! Wie schön, traulich und heiter ist solch ein grün bekränzter Wohnraum, der im eisigen Winter die Erinnerung an die Freuden der sommerlichen Natur wachruft!

Möge daher ein Jeder mit der Pflege dieser gesunden Liebhaberei den Nutzen einer Luftreinigung verbinden, indem er seine Stadtwohnung mit frischer Landluft versieht!

Soziales und Partei-Leben.

Quittung.

über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands in der Zeit vom 12. Oktober bis zum 1. November 1895 eingegangene Gelder.

Quartalsbeitrag (3. Quartal 95) Zentralverein der Bildhauer Mk. 141,—. Quartalsbeitrag (4. Quartal 94 bis 2. Quartal 95) Verband der auf Holzplätzen u. s. w beschäftigten Arbeiter Mk. 60,—. Quartalsbeitrag (2. Quartal 95) Vereinigung der Schmiede Mk. 14,15. Quartalsbeitrag (1 Quartal 95) Verband der Lederarbeiter Mk. 170,—. Quartalsbeitrag (3. Quartal 95) Verband deutscher Buchdrucker Mk. 750, —. Quartalsbeitrag (1. Quartal 95) Zentralverband der Textilarbeiter Mk. 210, —. Quartalsbeitrag (3. Quartal 1895) Zentralverein der Former Mk. 100,— Quartalsbeitrag (1. und 2. Quartal 95) Deutscher Holzarbeiterverband Mk. 2200,—. Quartalsbeitrag für 1892 und 1. Quartal 93 (restirende Beiträge) Deutscher Metallarbeiterverband Mk. 3000,—. Quartalsbeitrag (3. Quartal 95) Verein der Kellner und Berufsgenossen Hamburgs Mark 25,—.

A. Demuth,
Poolstraße 9, Etgea 1.

Köln. Die hiesigen Parteigenossen werden sich an den bevorstehenden Stadtrathswahlen betheiligen, zu welchem Zwecke eine öffentliche Volksversammlung stattfand, in welcher Genosse Hofrichter das sozialdemokratische Programm zu den Stadtverordnetenwahlen erläuterte. Dasselbe enthält folgende Punkte: Aufhebung der indirekten Steuern und Einführung einer Automatensteuer; anderweitige Regelung der Gas- und Wasserpreise; Reform der Volksschulen; Beseitigung der Vor- und Mittelschulen; unentgeltliche Lieferung der Lehr- und Unterrichtsmittel; Bau einer zweiten festen Rheinbrücke und abgabenfreie Benutzung derselben; Aenderung der Zinsberechnungstabelle des städtischen Leihhauses; Anlage öffentlicher Bäder in allen Stadttheilen und in den Vororten; Gleichberechtigung aller Bürger bei Benutzung der öffentlichen städtischen Lokale; Aufschub des Stadtwaldprojektes bis nach der Durchführung der vorgenannten Reformen. Wie der Vorsitzende Genosse Hengsbach mittheilte, sind folgende Personen als Kandidaten ernannt worden: Rechtsanwalt Belles, Verleger Gilsbach, Redakteur Hofrichter, Wirth Imhoff, Zigarrenhändler Meist, Maurermeister Probst und Flaschenbierhändler Thönnissen.

Unter schwerem Verdacht.

Novelle von Anton v. Perfall.

(Schluß.) (Nachdruck verboten)

Da barst plötzlich vor ihm, da wo eine kleine, wohlversicherte Thür aus dem Keller in die Schenkstube mündete, förmlich der Boden, und unter dem aufwallendem Staub der fallenden Thür erschien plötzlich Martellos Gestalt in der dunklen Oeffnung. Ein Schuß dröhnte durch den Raum — ein schwerer Fall, und als Martellos durch Staub und Rauch auf den Boden blickte, lag vor ihm Orelly, den noch rauchenden Revolver in der Hand.

„Jetzt habt Ihr mich," ächzte er; „wenn ich gewollt hätte, lägt Ihr so vor mir. Aber was hätte es auch genützt? Genug des Blutes!

„Vater, Vater," tönte jetzt Alicens Stimme von unten, sie hatte den Schuß vor dem Lärm der fallenden Wand nicht gehört, „rasch! Der Ausweg durch das Wäldchen ist frei, vertraue auf Martellos!"

Ein schmerzliches Lachen kam über Orellys Lippen beim Tone dieser geliebten Stimme.

„Zu spät, mein Kind," röchelte er, „und es ist besser so!"

Da hob sich Alicens Antlitz aus der Tiefe und schaute das Entsetzliche.

„Macht die Thüren auf, Martellos!" fuhr Orelly fort. „Jetzt thun sie mir nichts mehr zu leide, und ich habe ihnen noch etwas zu sagen."

Dieser folgte seiner Weisung und öffnete mit einem Ruck die eiserne Thür, daß sich der ganze Menschenknäuel hereinwälzte in den Saal; doch die Vordersten standen bald fest gebannt vor Alice, die bei dem sterbenden Vater kniete, und im Nu flog die Nachricht durch die Menge, über die unzähligen auf und ab schwankenden Köpfe:

„Orelly hat sich selbst erschossen."

Feierliche Stille herrschte plötzlich in der eben noch tobende Masse, die Majestät des Todes bändigte sie.

Orelly machte ein Zeichen, daß er sprechen wolle. Jeder Atem stockte.

„Ich bin der Mörder des Kapitäns der „Maria" — ich und Fimey! Wenn Ihr deshalb gekommen seid, mich zu richten, habt Ihr nichts mehr zu thun, als zu sehen, wie eine Blutschuld sich rächt! Ihr seht hier nur das Ende einer Rache, die sechs Jahre da drinnen wühlte. Vergeßt den Anblick nicht! Jeder hat seine dunkle Stunde. — Alice," wandte er sich dann sichtbar ermattet zu seiner Tochter, „hast Du mir denn auch ganz vergeben?"

Das Mädchen preßte die zitternde Hand und brach in schmerzliches Zucken aus.

„Und — und —" er richtete sich mühsam empor und blickte mit ängstlichem Ausdruck rings umher, „wo ist denn — Bill Steven. Ich muß ihn noch einmal sehen. Bill Steven?" rief er mit furchtbarer Seelenangst, schon mit dem Tode ringend. „Bill Steven, vergiebst Du mir?"

Da wogte es plötzlich in der lautlosen Menge. „Ich vergebe Dir, Mac Orelly!" klang eine Stimme aus dem Haufen, aus dem jetzt wankend, bleich wie der Sterbende selbst, Bill hervortrat.

Orelly streckte verlangend die Hände nach ihm aus, wie nach einem Heißersehnten.

„Bill Steven," kam es mühsam, kaum hörbar hervor, „sag's noch einmal — kannst Du mir vergeben?"

„Ich vergebe Dir, so wie Gott Dir vergeben möge!" erwiderte dieser mit feierlichem Tone.

Der Sterbende ergriff die kleine Hand Alilens, die den Todesstrom vergeblich zu stillen suchte, der aus der zerschossenen Brust hervorquoll, und legte sie in die Hand Bills. Ein Lächeln verklärte das sonst so finstere, harte Antlitz, es war, als ob die Schuld in diesem Augenblick daraus entflohen sei, die seit Jahren hier gewohnt. „Werdet glücklich und denket meiner nicht mit Haß!" tönte es leise, kaum vernehmbar. — Orelly war nicht mehr. —

Lautlos zerstob das Volk, sie kamen alle, um einen Verbrecher zu richten, und gingen selbst wie Gerichtete. Der Fluch der Schuld und die Gotteskraft der Liebe, die selbst diese besiegt, standen gewaltig vor ihnen und machten sie unbewußt im Innersten erbeben.

VII.

Ein heftiger Nordost wühlte an einem Dezemberabend des Jahres 1856 in den Wassern der Nordsee; weit hinaus in die Dünen flogen die schäumenden Wogen, gespenstisch aufblitzend in der Sturmnacht. Furchtbar brüllte die See, heulte der Wind, und nur kurze Augenblicke blitzten die Flammen der Leuchtthürme durch das Chaos, dann wälzten sich wieder dunkle Wogen vor ihren rettenden Schein. Aengstlich standen die Bewohner des Fischerdorfes an den niedrigen, beschneiten Fensterscheiben und horchten in die Ferne, ob nicht ein Nothschuß durch den Lärm der Elemente dringe, den Todeskampf eines Schiffes verkündend.

Nur die alte Mutter Steven in dem kleinen Häuschen, das der See am nächsten stand und dem Unwetter am meisten ausgesetzt war, schien sich darum gar nicht zu kümmmern. Sie saß in ihrem alten Lehnstuhl am Ofen und blickte glücklich lächelnd in die Gluth, die ihr spärliches graues Gelock mit Purpur durchwirkte. Oft schüttelte sie den alten runzligen Kopf, und eine Thräne kollerte herab, sich mühsam durchwindend durch die vielverschlungenen tiefen Falten.

In der welken Hand hielt sie zwei Blätter, es schienen Briefe zu sein, der eine war ganz vergilbt, zerrissen, abgegriffen, der andere schien ganz neu, so weiß glänzte das

Aus Nah und Fern.

Wegen Unterschlagung amtlicher Gelder und Beiseiteschaffung öffentlicher Urkunden wurde in Hannover gegen Dr. Schnutz, der seit 1888 Direktor des städtischen Lebensmittel-Untersuchungsamts war, vor dem Schwurgericht am Montag verhandelt. Dr. Schnutz ist aus den Prozessen gegen den ehemaligen antisemitischen Reichstags-Abgeordneten Leuß, dessen Freund er früher war, bekannt geworden. Während seiner Amtsführung hat er zahllose Beträge, die seitens der Staatsanwaltschaft der Gerichte, seitens Privatpersonen u. s. w. für die von ihm geforderten Gutachten über Lebensmittelverfälschung an ihn gezahlt wurden, für sich verwandt. Dr. Schnutz behauptet: er habe dabei im guten Glauben gehandelt, denn er habe die Gutachten als Privatmann und nicht in seiner Amtseigenschaft abgegeben. Die Anklagebehörde bestreitet das, zumal Dr. Schnutz die chemischen Untersuchungen unter wesentlicher Beihülfe der ihm dienstlich unterstellten Assistenten des städtischen Lebensmittel-Untersuchungsamtes und mit den Geräthen und Materialien des Amtes ausgeführt habe. Außerdem seien die Gutachten sämmtlich auf Amtspapier geschrieben und zumeist mit einem Amtssiegel versehen. Weiter behauptet die Anklage, daß Dr. Schnutz widerrechtlich Urkunden beseitigt habe. Nach erfolgter Amtssuspension wurde Dr. Schnutz vom Magistrat aufgefordert, die noch in seinem Besitz befindlichen amtlichen Schriftstücke u. s. w. herauszugeben. Darauf hat er dem Magistrat geantwortet, daß er solche nicht mehr in seinem Besitz habe. Einige Zeit darauf hat in der Wohnung des Dr. Schnutz eine Haussuchung stattgefunden, wobei mehrere amtliche Schriftstücke vorgefunden und beschlagnahmt wurden. Einige Tage später fand bei dem, dem Dr. Schnutz befreundeten Bahnhofs-Restaurateur Arenscheid in Langenhagen eine Haussuchung statt. Arenscheid theilte den Beamten auf Befragen mit: Dr. Schnutz sei einige Tage nach der bei ihm stattgefundenen Haussuchung zu ihm gekommen und habe ihn gebeten, die von der Staatsanwaltschaft durchsuchten und nicht beschlagnahmten Papiere in Verwahrung zu nehmen. Er (Arenscheid) habe, in Gemeinschaft mit Dr. Schnutz, die Papiere in Kisten gepackt und in seinen Keller geschafft. Sowohl unter den in der Wohnung des Arenscheid beschlagnahmten Schriftstücken hat sich eine ganze Reihe unzweifelhaft amtlicher Dokumente und Geschäftsbücher, darunter das Kassabuch vorgefunden. Zur Verhandlung, die 3—4 Tage in Anspruch nehmen wird, sind zahlreiche Magistratsmitglieder und frühere Assistenten des Dr. Schnutz als Zeugen geladen. Unter den Zeugen befinden sich ferner der im Zuchthaus befindliche ehemalige Reichstags-Abgeordnete Leuß und die erst kürzlich begnadigte geschiedene Ehefrau Schnutz. Die Vertheidigung — Dr. Viktor Niemeyer-Essen — beabsichtigt, den Nachweis zu führen, daß Leuß die Frau Dr. Schnutz auch in dieser Strafsache zu einem Meineid im Vorverfahren verleitet habe.

Vorgänge bei der Reichstagswahl in dem Wahlkreise Militsch-Trebnitz bildeten den Gegenstand einer Gerichtsverhandlung gegen den Redakteur des „Niederschlesischen Anzeigers", Dr. Oehlke. Derselbe war wegen öffentlicher Beleidigung durch die Presse angeklagt, weil im „Niederschlesischen Anzeiger" aus dem Bericht der Wahlprüfungs-Kommission nach dem Wahlproteste die Stelle abgedruckt war, wonach der Pächter des Fürsten Hatzfeldt, Bleul in Beichau bei Trachenberg, seinen Leuten das ländliche Vergnügen des Kränzelreitens zugesagt habe für den Fall, daß die Leute bei der Wahl nicht für den Freisinnigen Kahlfuß, sondern für den Konservativen v. Salisch stimmten. Die Beweisaufnahme vor Gericht bestätigte in der Hauptsache die Ausführungen im Wahlprotest. Vor der Wahl kamen die Frauen der Wähler zu dem Gutsherrn und baten um die Gestattung eines Festes. Der Gutsherr machte das Zustandekommen dieses Festes von dem Ausfall der Wahl abhängig; die Wahl ging vor sich, und sämmtliche Leute des Herrn des Bleul wählten nach seinem Wunsche konservativ, darauf wurde das Fest gestattet. Außerdem wurde auch bewiesen, daß unter den Leuten die Ansicht verbreitet gewesen sei, daß das Zustandekommen jenes Festes von dem Ausfall der Wahl abhängig sei Der Gerichtshof erkannte hierauf an, daß der Beweis der Wahrheit erbracht sei, und sprach den Angeklagten frei. Nach Erbringung des Wahrheitsbeweises hätte sich die Prüfung der Frage, ob die betreffende Aeußerung überhaupt eine Beleidigung enthalte, erübrigt.

Der beleidigte Landtag. Anläßlich der Landtagswahlen für das Fürstenthum Reuß j. L. war ein sozialdemokratisches Flugblatt erschienen, in welchem das Ministerium eine Beleidigung des Landtags finden wollte, weshalb es bei der Kammer den Antrag stellte, den Staatsanwalt mit Strafverfolgung des Herausgebers zu beauftragen. Die Landtagsboten erklärten jedoch, sich nicht beleidigt zu fühlen und lehnten den Antrag des Ministeriums ab.

Eine wunderbar klingende Nachricht kommt aus Kattowitz in Oberschlesien. Einer patriotischen Handlung wegen ist dort ein braver Bergarbeiter vor Gericht gestellt worden. Der Edle hatte einen Kollegen aus Wuth in die Nase gebissen, weil er von diesem „Sozialdemokrat" geschimpft worden war. Jedem wahren Patrioten muß Angesichts einer solchen Heldenthat das Herz höher schlagen. So lange es noch Arbeiter giebt, die anderen Leuten die Nasen abbeißen, wenn sie Sozialdemokraten gescholten werden, ist das Vaterland nicht verloren. Viele Trauer wird jedoch die Kunde erwecken, daß das Gericht den staatserhaltenden Bergmann als einen Rohländer erster Güte betrachtete und ihn zu acht Wochen Gefängniß verurtheilte, auch sofort verhaftete.

Eine interessante Bierdebatte entspann sich in einer Sitzung des Finanzausschusses der baierischen Kammer der Abgeordneten. Der Abgeordnete Maisom kam beim Etat des k. Hofbräuhauses auf das neue helle Münchener Bier zu sprechen und fragte die Regierung, ob man nicht auch im Hofbräuhause einen Versuch mit diesem Produkte machen wolle. Dem Abg. Dr. Ratzinger schmeckt offenbar das gegenwärtige Hofbräuhausbier nicht, denn er meinte, es sei verbesserungsfähig. „Allen Respekt vor den nationalökonomischen Kenntnissen des Herrn Dr. Ratzinger (so bemerkt hierzu ein Münchener Blatt), allein als „Bierkieser" steht uns Herr Dr. Daller, der nach ihm sprach, doch viel höher. Der ganze Habitus des Herrn Dr. Daller beweist schon, daß er, wie viele seiner Kollegen und manche Herren am grünen Tisch des Abgeordnetenhauses, einem guten, frischen Trunk Baierischen Bieres nicht abgeneigt ist; auf diese Eigenschaft ist bekanntlich auch die berühmte baierische Gemüthlichkeit zurückzuführen, und wer sie besitzt, der kann wohl, wie Herr Dr. Daller, ein fanatischer Politiker sein, nicht aber ein so böser Mensch, wie Herrn Dr. Daller seine Gegner schildern. Der genannte Abgeordnete gab sein bierverständiges Urtheil dahin ab, daß das Hofbräuhausbier gegenwärtig gut sei und den richtigen Geschmack habe. Wir freuen uns, in dieser politischen Frage mit unserem sonstigen Gegner Dr. Daller einer Meinung zu sein, und dies werden auch fast alle übrigen Münchener und namentlich sämmtliche hier befindlichen Fremden sein. Der Finanzminister sang dann im Ausschusse dem Hofbräuhausbier ein begeisterndes Loblied und erklärte, er werde kein helles Bier brauen lassen. Hat auch ganz Recht, der Herr Finanzminister, denn das altbewährte bayerische Gebräu ist halt doch immer noch das Beste! Ob das Plenum der Kammer das Recht zuspricht, der Regierung hinsichtlich des Hofbräuhausbieres ein Vertrauens- oder Mißtrauensvotum zu geben, wissen wir nicht, doch könnte man, um dies zu erfahren, eine Probe machen. Der Finanzminister lade beide Kammern zu sechs Hektoliter Hofbräuhausbier mit entsprechender kalter Küche ein und der Erfolg wird ein ungeahnter sein! Als selbstverständlich setzen wir voraus, daß auch die Landtags-Berichterstatter hierzu eingeladen werden, um einmal auch über eine weniger trockene Sitzung berichten zu können!"

London. Der in Queenstown eingetroffene Cunard-Dampfer „Campania" berichtet, daß er am 28. Oktober mitten auf dem Ocean Nachts an einem brennenden Schiffe vorbeisegelte. Meilenweit waren die Flammen zu sehen. Die „Campania" ließ zwei Rettungsboote hinab und als dieselben fanden, daß keine Spur von Leben mehr auf dem brennenden Fahrzeuge zu erblicken war setzte die „Campania" ihre Reise fort. Vielleicht hat ein Wilsondampfer, der vier Stunden vorher an dem brennenden Schiffe vorbeifuhr, die Besatzung gerettet.

Standesamtliche Nachrichten

vom 27. Oktober bis 2. November 1895.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

August 13. Zimmergeselle Joachim Heinrich Janssen. Oktbr. 22. Milchhändler Friedrich Diedrich Christian Scheel (Wilhelmshöhe) 23. Musiker Michal Müller. Arbeitsmann Johann Friedrich Meyer. 24 Arbeitsmann Hermann Heinrich Christoph Burr. 25. Buchbindergeselle Carl Hermann Stephan Johann Matthies. Arbeitsmann Wilhelm Johannes Heinrich Schultz. Zimmergeselle Heinr. Joachim Reiher. 26. Böttchergeselle Heinrich Emil Hadrian Prösch. Schuhmacher Joseph Höflich. 27. Arbeitsmann Hans Heinrich Schlatow. 28. Schiffszimmermann Johann Heinrich Carl Liesberg. Höker Johann Georg Theodor Niemann. 29. Arbeitsmann Joh. Heinrich Friedrich Denker. Arbeitsmann Johann Heinrich Nesenhöfft. Versicherungsbeamter Karl Heinrich Joseph Heinze. 30. Maurergeselle Johann Heinrich Bollow. 31. Schreiber Hermann Jochim Johannes Benthien genannt Bentien. November 1. Kanzlist Friedrich Wilhem Quante. Klempner Johann Gustav Andreas Binn.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

Oktober 21. Arbeitsmann Friedrich Carl Lentz. Kaufmann Martin Heinrich Friedrich Breede. Tischlergeselle Heinr. Joachim Friedrich Schomacker. 22. Arbeitsmann Johann Christoph Friedrich Westphäling (Krempelsdorf). 23. Bootsmann Johann Jacob Friedrich Hirsacker. Posthülfsbote Johann Andreas Heinrich Horstmann. 24. Portefeuillearbeiter Carl Hinrich Friedrich Wilms 25. Former Karl Ernst Wolff. Arbeitsmann Ernst Herm. Müller. Schmiedegeselle Ferdinand Richard Wigratz. 26. Schneidergeselle Hans Jochim Friedrich Oldenburg. Schneider Franz Gustav Gronau. 27. Jaufmann Povel Albert Schonw. Kutscher Friedrich Johannes Rudolf Knoop. Lagermeister Carl Friedrich Christian Albrecht. Schuhmacheer Carl Wilhelm Vogt. 28. Schutzmann Adalbert Hütsch. Kunstgärtner Matthias Gustav Carl Heidmann. 29. Fuhrwerksbesitzer Gottfried Johann Heinrich Bentin. Schneider Johann Georg Friedrich Kirstein. Klempner Heinrich Bogt. Kellner Johann Heinrich Christian Luckmann. Arbeitsmann Adolph Carl Christoph Stolten. 30. Schlachtergeselle Adolf Carl Christian Gottlieb Kellmann. Kaufmann Johann Ludwig Kühn. Arbeitsmann Julius Theodor Schibor. 31. Maurergeselle Friedrich August Schulze. November 1. Kaufmann Peter Ludwig Prahl.

Sterbefälle.

Oktober 26. Alwine Elise Wilhelmine Jacde, 5 J. Arbeitsmann Heinrich Friedrich Theodor Tasler, 25 J. 27. Louise Maria geb. Kohlmeyer, Ehefrau des Schneiders Johann Friedrich Ferdinand Jäger, 58 J. Robert Gustav Wilhelm Boening, 11 M. Töpfer Wilhelm Carl Leonhard Eisenbarth, 19 J. Wilhelm Friedrich Gustav Ricker, 6 M. Carl Ludwig Both, 18 T. Anna Catharina Maria Pöhls, 59 J. 28. Friedrich Eduard Krüger, 22 T. Carl Hermann Alwin Amann, 3 M. Maler August Christian Eugen Kistenmacher, 52 J. 29. Marie Elisabeth geb. Blinger, Wittwe des Arbeitsmannes Johann Heinrich Theodor Wulf, 86 J. Privatier Carl Heinrich Bernhard Berner, 71 J. Früherer Schreiber beim Seemannsamte Johann Peter Friedrich Jarchau, 63 J. 30. Catharina Margaretha Sophia Minut, 60 J. 31. Clara Emma Sophie Meier, 1 M. Martha Helene Henriette Ascheberg, 3 J. November 1. Höker August Friedrich Wilhelm Baeyer, 52. J. Fischhändler Johann Christian Friedrich Dräger, 71 J. Gärtner Jochen Hinrich Meier, 72 J Maria Elisabeth Charlotte geb. Holtzwardt, Wittwe des Schuhmachers Johann Hermann Christian Blunck, 84 J. Ein todtgeb. Knabe, V.: Zimmergeselle August Carl Gamm. 2. Catharina Maria geb. Tiedemann, Wittwe des Arbeitsmannes Hans Peter Spahrbier, 58 J.

Angeordnete Aufgebote.

Oktober 28. Gärtner Friedrich Ernst Eduard Gottsch und Caroline Maria Meier, beide zu Niendorf. Arbeiter Heinrich Johann Friedrich Höppner und Wilhelmine Maria Caroline Wagner. 29. Arbeiter Hans Jochim Heinrich Kähler gen. Woisin und Auguste Katharine Wilhelmine Elise Mittag. Schlachter Heinrich Ludwig Wilhelm Lühr und Christina Lisette Maria Bohnsack. Schmiedegeselle Wilhelm Carl Friedrich Siggelow und Emma Wilhelmine Dorothea Schumacher, beide zu Neustadt. 30. Maurergehülfe Johannes Ludwig Heinrich Markmann und Engel Charlotte Elise Krohn. Arbeiter Ludwig Fritz Johannes Meyer und Anna Sophie Henriette Karoline Runge zu Wüstenmark. 31. Kaufmann Rudolph Ernst Hegerfeldt und Anna Louise Amalie Krüger. Schuhmacher Hans Heinrich Friedrich Evers zu St. Georgsberg und Dorothea Wilhelmine Elisabeth Bahrs zu Kl.-Berkenthin. Novbr 1. Arbeiter Ludwig Christian Andreas Oesterreich und Anna Maria Elisabeth Frank zu Gr.-Berkenthin. 2. Kaufmann Samuel Meinungen zu Hagenow und Julie Gumpel. Maschinenputzer Johannes Heinrich Leopold Stöwer und Louise Franziska Henriette Stamer. Heizer Wulf Heinrich August Westphal und Magdalena Dorothea Henriette Hansen. Arbeiter Heinrich Friedrich Theodor Wilcken und Anna Christina Bertha Koop.

Eheschließungen.

Oktober 29. Domänenpächter Ernst Friedrich Carl Stegmann zu Kaczagorka und Anna Friederike Helene Gleiss. Buchbindergehülfe Hermann Alexander Conrad Ternité und Friederike Maria Elisabeth Jarchau Arbeiter Heinrich Friedrich Schulze und Carldine Frederikke Georgine Petersen. 31. Privatmann Heinrich Friedrich August Grell und Sophie Wilhelmine Elisabeth geb. Blohm, des Eduard August Martin Körting geschiedene Ehefrau. November 2. Cigarrensortirer Heinrich Hans Christian Wilhelm Junge zu Hamburg und Helene Louise Catharina Hidde. Maurergeselle Friedrich Louis Cobober und Anna Maria Johanna Adolphine Elisabeth Nimphy. Maurergeselle Hans Heinr. Christian Schüning und Wilhelmine Magdalena Marie Timm, beide zu Schlagsdorf.

Papier. Diesen las sie immer wieder, mühsam mit dem Finger jede Zeile verfolgend:

„Gott gebe, daß Dich, liebe Mutter, dieser Brief noch in voller Gesundheit trifft. Du hast gewiß nie an meiner Unschuld gezweifelt, aber außer Dir wohl Jeder. Sie ist jetzt sonnenklar bewiesen — ich kann wieder mein Vaterland betreten, meine liebe Nordsee wiedersehen. Zu Weihnachten bin ich bei Dir in dem kleinen lieben Stübchen. Für eine Weihnachtsüberraschung, die Dir Freude machen soll, habe ich schon gesorgt.

Auf frohes Wiedersehen!

Dein Wilhelm."

Was kümmerte sie der Sturm, was das Tosen des Meeres! Ihr Wilhelm kommt wieder zu ihr, und sie trotzte ja viel ärgeren Stürmen in ihrem Innern — jetzt volle acht Jahre schon.

Was war das? Ein Geklingel rein und klar tönte durch das Sturmgebraus. Kam es von der See? Doch das lautet ja ganz anders!

Alles trat vor die Thüren, trotz des wilden Gestöbers. Ein Schlitten sauste vorüber mit Schellengeklingel, ein rothes Licht warf seinen Schein den Weg entlang.

Der Schlitten hielt vor der Thür der Mutter Steven, doch die hörte von dem Allen nichts, sie blätterte eben in dem Kalender und zählte zum hundersten Male die Tage bis Weihnachten. Sie sah darum auch den Männerkopf nicht, der sich gegen die beschneiten Fensterscheiben drückte.

„Noch acht Tage — so lange — Herr, schenk' mir noch das Leben!" flüsterte sie, die gefalteten Hände erhebend.

Da öffnete sich leise die Thür, eine hohe Gestalt in einen Pelz gehüllt trat herein.

Die Alte blickte noch immer nicht auf, sie glaubte, Ralf Alen, der Nachbar, sei es, der sie öfters besuchte, und heute kam er gerade recht, um von ihrem Glücke zu hören.

„Nur herein, Ralf Alen," rief sie, „da seht!" Dabei hielt sie den weißen Brief gegen die Thür. „Von meinem lieben, guten Wilhelm — er kommt bald, mein Bill!"

„Er ist schon da!" jauchzte jetzt der Mann und stürzte vor der erschreckten alten Frau zu Boden, welche, die Arme weit ausgebreitet, den ungestümen Mann anstarrte. Aber nur einen Augenblick, dann leuchtete ihr mattes Auge auf in jugendlichem Feuer, ihre Hände sanken herab auf das blonde Gelock, das jetzt nicht mehr so reich herabwallte als wie bei dem Abschiede, und ihr Haupt dazu.

„Bill, mein Bill!" dann war's still, mäuchenstill. Die Dame, welche hinter Wilhelm Steven ins Zimmer getreten war, stand unbeobachtet von der in sich verlorenen Gruppe.

Jetzt erhob die Alte ihr freudestrahlendes Antlitz. „Die Weihnachtsüberraschung — Dein Weib!" rief sie übermannt von dem endlosen Glück und breitete die Arme aus nach der lieblichen Erscheinung.

„Und Deine Tochter Alice!" setzte Wilhelm hinzu.

Draußen stieß sich zornentbrannt vergebens der Sturm an dem kleinen Häuschen, daß es in allen Fugen zitterte, sie hörten ihn nicht, die drei Glücklichen, vor dem Frühlingssturm in ihren eigenen Herzen!

— Schluß. —

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod Schwartz Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtlich in Lübeck.